

Wochenlohn 65 Pf., monatlich 3,20 Pf. im voraus zahlbar. Postbezug 4,25 Pf. einschließlich 80 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— Pf. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Woll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Jugend“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzeption des 20. Plenums, Reflektieren über die „Kleine Anzeigen“ des letzten Plenums, die 25 Plenums (zuletzt zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Plenums, Stellenangebote das erste Wort 15 Plenums, jedes weitere Wort 10 Plenums, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitmarkt Seite 60 Plenums, Familienanzeigen Seite 40 Plenums, Anzeigenannahme im Hauptquartier Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 87 558. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositionskasse Lindenstr. 2

Dienstag Konferenzbeginn.

Außenminister und Finanzminister verhandeln getrennt.

Paris, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Die Konferenz zur Bestätigung des Young-Planes und endgültigen Liquidierung des Krieges wird — wie jetzt endgültig feststeht — am 6. August im Haag beginnen.

Um sich nicht den Vorwurf aufzubürden, die französische Regierung habe den Termin der Konferenz durch ihre Schuld hinausgeschoben, hat Briand die Kabinettskrise im Express-tempo liquidiert, ohne sich viel darum zu kümmern, ob seine Lösung eine glückliche genannt werden kann. Er ist nunmehr bemüht, auch die für Mittwoch einberufene außerordentliche Tagung des Parlaments kurz und schmerzlos zu überwinden, indem er die Tagesordnung lediglich auf die Entgegennahme der Regierungserklärung des Kabinetts beschränkt. Am nächsten Dienstag wird sich dann im Haag die große Konferenz versammeln, zu der die Signatarmächte des Genfer Protokolls in einer gemeinsamen Denarche auch die Vereinigten Staaten eingeladen haben.

Was das Programm der Konferenz betrifft, so ist zunächst mit Befriedigung festzustellen, daß die ursprünglich von den französischen Nationalisten im Sinne ihrer Verschleppungsaktive vorgeschlagene Dreiteilung der Konferenz von allen Mächten endgültig fallen gelassen worden ist. Es scheint bei allen Mächten das einmütige Bestreben zu herrschen, die Konferenz wenn irgend

möglich noch vor der Septembertagung des Völkerbundes zu Ende zu bringen. Sollte sich das als unmöglich herausstellen, so werden aller Wahrscheinlichkeit nach technische Komitees und Ausschüsse auch während der Dauer der Völkerbundtagung ihre Arbeiten fortsetzen, während die Diplomaten erst nach Genf wieder nach dem Haag zurückkehren würden.

Die Regierungskonferenz selbst wird wahrscheinlich die politischen und finanziellen Fragen in zeitlich parallelaufenden, aber räumlich getrennten Verhandlungen erledigen, wobei der erste Fragenkomplex von den Außenministern und der zweite von den Finanzministern der beteiligten Mächte behandelt werden dürfte. Den sogenannten kleinen Gläubigermächten, wie Polen und die Tschechoslowakei, die indirekt ebenfalls an den Verhandlungen interessiert sind, wird voraussichtlich nur bei der prinzipiellen Entscheidung über die Annahme des Young-Planes Sitz und Stimme zugesprochen werden.

Vierhundert Journalisten erwartet.

Amsterdam, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Die Reparationskonferenz wird in dem Plenarsitzungsraum der zweiten Kammer tagen. Die Ausschusssitzungen finden in den übrigen Räumen des Kammergebäudes statt. Die erwarteten 400 Journalisten sollen auf den Pressetribünen und Zuhörertribünen sowie in den Diplomatenlogen der Kammer untergebracht werden.

Woldemaras' Terrorurteil.

Sozialisten lebenslänglich im Zuchthaus.

Kowno, 30. Juli.

Die Litauische Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Kommuniqué: Das Kriegsgericht in Schaulen verhandelte die Angelegenheit von Vincas Galinis und anderer Angeklagten. Sämtliche Angeklagte waren auf Grund der ergänzenden und abgeänderten Bestimmungen des Strafgesetzes und des Sondergesetzes zum Schutz des Staates angeklagt. Aus der Gerichtsverhandlung ging klar hervor, daß Galinis und die anderen Angeklagten dem „Verband zum Schutz der Republik“ angehört haben, der einen Umsturz mit bewaffneter Hand und eine ganze Anzahl Terrorakte vorbereitet und von Polen Gewehre und Explosivstoffe erhalten hat. Ferner hat dieser Verband durch Kuriere mit der Plechschaitis-Organisation in Wilna, namentlich mit Paplauskas und anderen, eine chiffrierte Korrespondenz in Angelegenheiten seiner Organisation geführt. Das Gericht hat nach den Berechnungen der Zeugen und nach der Prüfung von materiellen Beweisen sämtliche Angeklagten für schuldig erklärt und einen Teil von ihnen zum Tode und die übrigen zu geringeren Strafen verurteilt. Sämtliche zum Tode Verurteilten haben an den

Staatspräsidenten Gnadengesuche gerichtet, denen entsprochen wurde. Die Todesstrafen wurden in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Die Zahl der gefällten Todesurteile wird in dem Kommuniqué nicht angegeben. Wie das „Memeler Dampfboot“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, wurden insgesamt 15 Todesurteile gefällt. Nach einem Bericht der Litauischen Telegraphen-Agentur wurde das Todesurteil gegen den Grenzpolizisten Petrauskas bestätigt, der zum Tode verurteilt ist, wie gemeldet, bereits erschossen worden.

Kriegsminister wandert aus.

Kowno, 30. Juli.

Der ehemalige Kriegsminister Daukantas beabsichtigt nach Brasilien zu gehen. Daukantas mußte seinerzeit infolge des Streites mit dem Ministerpräsidenten Woldemaras demissionieren, wurde dann aber von dem Staatspräsidenten in den Staatsrat berufen, wo er bis vor kurzem tätig war.

Auftakt.

Rechtsblock im Berliner Kommunalwahlkampf?

Die Rechtspresse beginnt mit der Vorbereitung des Berliner Kommunalwahlkampfes. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ der Handels- und Schiffsverkehrsinteressen, ruft zur Sammlung. Nachdem für die Wahlen zum Brandenburgischen Provinziallandtag ein Rechtsblock von der Volkspartei bis zu den Nationalsozialisten zustande gebracht worden ist, hoffen die Interessenvertreter des Großkapitals auf eine gleiche Blockbildung in Berlin. Staatsbürgerliche Einheitsfront — staatsbürgerliche Wehrheit heißt die Parole.

Hinter dem Schlagwort von der staatsbürgerlichen Einheitsfront steht die Absicht, die allgemeinen Interessen der Berliner Bevölkerung den Privatinteressen der Grund- und Hausbesitzer und einiger privater Gewerbe aufzupferen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gibt einen Vorgeschmack, wie die „staatsbürgerliche Einheitsfront“ den Wahlkampf führen soll. Sie beschuldigt die Linksmehrheit, daß sie die „planlose Finanzwirtschaft der Stadt mit ihrer bedrohlich hohen kurzfristigen Verschuldung“ herbeigeführt habe. Die „bedrohlich hohe kurzfristige Verschuldung“ ist leider eine Tatsache, der alle deutschen Städte ins Auge sehen, gleichviel ob die Stadtverwaltung von einer Linksmehrheit oder von einer Rechtsmehrheit geführt wird. Der Stand der Berliner Verschuldung ist sogar relativ günstig, gemessen an anderen deutschen Großstädten. Die Ursachen für die „bedrohlich hohe

kurzfristige Verschuldung“ sind auf ganz anderem Gebiete zu suchen — nicht zuletzt bei der Beratungsstelle für Auslandsanleihen, über die gerade die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sehr genau Bescheid weiß.

Die Folgen der kurzfristigen Politik der Beratungsstelle, die systematisch im Interesse des Privatkapitals gegen die Städte gearbeitet hat, sollen nun der Linksmehrheit zugeschoben werden! Ein Musterstück der Verdrehung! Indessen liegt es durchaus in der Linie: Hemmung der Städte bei der Erfüllung und dem Ausbau ihrer kommunalpolitischen Aufgaben, Zurückdrängung der öffentlichen Wirtschaft zugunsten des Privatkapitals ist das Ziel jener Kreise, deren Sprachrohr die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist.

Die kommenden Wahlen werden eine Auseinandersetzung mit diesem Geiste des Privatkapitalismus bringen, der die Interessentenpolitiker nicht erfreuen wird.

26 Tote in Waldenburg.

Die Zahl der Toten bei dem Grubenunglück in Waldenburg hat sich auf 26 erhöht, da zwei Schwerverletzte im Laufe des Nachmittags gestorben sind. Weiter ist zu befürchten, daß noch drei Schwerverletzte die Nacht nicht überleben werden.

(Ausführlichen Bericht siehe 1. Beiblatt.)

Verfehlte Strategie.

Die 10. Plenarsitzung der Ekki.

Von Peter Garwy.

Der „Generalsstab der Weltrevolution“ hat in diesen Tagen seine Plenarsitzung im Kreml abgehalten. Der Zeitpunkt der Tagung war nicht zufällig gewählt. Die 10. Plenarsitzung der Exekutive der Kommunistischen Internationale war ursprünglich als ein Auftakt zum „Roten Tag“ gedacht, der dem „Kampf gegen die imperialistischen Kriege“ geweiht sein soll. In Wirklichkeit aber war das Ziel ein ganz anderes: die pazifistisch-antiimperialistische Stimmung des westeuropäischen Proletariats sollte zur Unterstützung des Sowjetreiches im Falle eines Krieges mit China um die Ostsibirische Bahn ausgenutzt werden. Es ist ein Witz der Weltgeschichte, daß der bolschewistische Kriegstaumel mit dem 15jährigen Trauerjubiläum des imperialistischen Weltkrieges zusammenfiel.

Die Plenarsitzung der Ekki war in gewissem Sinne eine Jubiläumssitzung. War denn nicht der Tag des Kriegsausbruches auch der Geburtstag des Weltbolschewismus? Und in der Tat, es besteht zwischen dem Bolschewismus und dem Krieg nicht nur eine Art von „Wahlverwandtschaft“, sondern auch ein inniger ursächlicher Zusammenhang. Gleich dem Faschismus ist auch der Weltbolschewismus zum großen Teil eine Kriegserscheinung. Vor dem Weltkrieg war der Bolschewismus eine rein russische Erscheinung. Trotz seiner „orthodox-marxistischen“ Einkleidung war er von Anfang an stark mit bakuninistischen und blanquistischen Tendenzen belastet, die dem agrarischen Charakter und der politischen Unreife Rußlands entsprachen. Der Weltkrieg hat aber auch im Westen zur Degradierung der Volkswirtschaft, zur Deklassierung des Proletariats, zu ungeheurer Konzentrierung der Staatsmacht geführt. Damit wurden auch im Westen die Voraussetzungen für die Verbreitung der im Grunde genommen vor marxistischen Ideologie des Leninismus geschaffen. Der russische Bolschewismus wurde zum Weltbolschewismus.

In den Kriegsjahren und unter dem direkten Einfluß des Krieges mit seiner Ueberschätzung der Rolle der rohen Gewalt, der Staatsmacht, der initiativen Minderheit, der militärischen Diktatur, ist der strategische Plan Lenins gereift: die Verwandlung des Weltkrieges in einen Bürgerkrieg, die Machtergreifung durch den Butsch und die sofortige Errichtung des Sozialismus ohne Rücksicht auf ökonomische Voraussetzungen — mit den Mitteln der terroristischen Minderheitsdiktatur.

Der strategische Plan Lenins ist kläglich durchgefallen. Alle Butschversuche in Westeuropa mißlingen entweder gänzlich oder haben nur dem Faschismus die Tür geöffnet. Die allmähliche Befriedung und die ökonomische Stabilisierung Europas haben dem weltrevolutionären Butschismus den Boden entzissen.

Es kam die Stunde der geschichtlichen Enttäuschung, die eine unaufhörliche Krise und einen tiefgreifenden Zerlegungsprozeß des Weltbolschewismus veranlaßte. Auch der Versuch, das Fehlen der „unmittelbaren revolutionären Situation“ im Westen durch eine Entseffung und Ausnutzung der national-freiheitlichen Bewegungen der kolonialen Völker zu ersehen, mißlang. Die unterdrückten Völker des Ostens haben zwar zuerst die bolschewistische ideologische und finanziell-militärische Hilfe ausgenutzt, aber danach gingen sie überall — in der Türkei, in Persien, in China — ihren eigenen Weg, nämlich den Weg der national-bürgerlichen Revolution, und fanden ihren Ansehluß an die kapitalistische Umwelt. Der gesamte strategische Plan des Bolschewismus verlagte auf diese Weise sowohl im Westen, wie im Osten. Die Komintern kann hier und da nur vorübergehende faktische Erfolge buchen, aber die bolschewistische Strategie ist auf immer fehlergeschlagen.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die Entscheidungen der 10. Plenarsitzung der Ekki von größtem Interesse. Sie bestätigen die grundsätzliche Desorientierung der Komintern. Sie beweisen, daß die Komintern nichts weiter mehr ist als eine gefügige Agentur der Moskauer Regierung und der herrschenden russischen Partei im Westen wie im Osten. Der gefährdende Konflikt wegen der ostchinesischen Eisenbahn war eine Probe aufs Exempel. Die Komintern hat diese geschichtliche Prüfung nicht bestanden. Sie stellte sich blindlings hinter die Sowjetregierung, obwohl es sich dabei um ein rein imperialistisches Interesse Rußlands handelte.

Die Arbeiten des erweiterten Ekki fanden auch diesmal im Zeichen des schärfsten Linkskurses. Nicht weil die ökonomischen und politischen Verhältnisse im Westen einen Linkskurs erheischen, sondern weil es die Fraktionsinteressen Stalins fordern. Der Richtungskampf innerhalb der russischen kommunistischen Partei wird automatisch auf die Komintern übertragen. So hat die 10. Plenarsitzung gehorham den bisherigen Leiter der Komintern und den Verfasser des allkommunistischen Programms, Bucharin, abgebaut, nur weil er Stalin nicht mehr paßt. So wird das Ekki zweifelsohne morgen den reuervollen Kadel wieder aufnehmen, wenn es nur den Plänen des russischen Duce entsprechen wird. Dies alles geschieht nicht nur aus Dienstreue und infolge der materi-

ellen Abhängigkeit des Ekki von den Moskauer Brotgebern, sondern auch als Resultat der gänzlichen Desorientierung der Komintern.

Die Komintern hat die Richtung verloren. Der gesamte strategische Plan Lenins war auf den Weltkrieg und seine Auswirkungen aufgebaut. Um Lenins strategischen Plan zu retten und dadurch ihre geschichtliche Existenzberechtigung zu beweisen, blieb der Komintern nur übrig, auf die „kommende Periode neuer Kriege“ zu hoffen, die allein die verpasste „Weltrevolution“ im bolschewistischen Sinne auf neue zu entfesseln vermochte. Diese Kriegsorientierung wurde auf dem 6. Weltkongress der Komintern im August 1928 dem kommunistischen Programm zugrunde gelegt. Sie kommt aber noch greller in den neuesten Entschliessungen der 10. Plenarsitzung des Ekki zum Ausdruck. Die Linie der Rechtsoppositionellen und der Verführer wurde von der Plenarsitzung mit dem Verbleiben in der Komintern für unvereinbar erklärt. Warum? Weil die Rechten es wagen, daran zu zweifeln, daß die Kriegsgefahr immer mehr zunimmt und daß mit ihr die „revolutionäre Welle“ unaufhaltsam anschwillt. Die Rechtsopposition ist auf der 10. Plenarsitzung erledigt, weil sie „die Fäulnis und die Zerrüttung der kapitalistischen Stabilisierung verneint“ und damit theoretisch der „neuen Taktik“ der Komintern den Boden entzieht.

Die Komintern hat die Richtung verloren. Dadurch verliert sie — trotz einzelner Wahlerfolge — auch die Massen in Westeuropa. Nicht umsonst wird in den Entschliessungen des erweiterten Ekki als die wichtigste Aufgabe die „Erkämpfung der Arbeitermassen“ proklamiert. Die nachdrückliche Betonung dieser für eine Arbeiterpartei selbstverständlichen Aufgaben ist nur der Ausdruck der wachsenden Angst der kommunistischen Parteien vor ihrer Isolierung von den Arbeitermassen und vor ihrer unvermeidlichen sektiererischen Entartung. Daher die verzweifelte Kriegsanklage gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Daher die Hoffnung auf die Unorganisierten. Daher die Taktik der „Einheitsfront von unten“ mittels der Eroberung der Betriebsräte, der Schaffung der provisorischen „Kampfkomitees“, der „revolutionären Bevollmächtigten“ in den Betrieben usw. Daher die sinnlose und im Grunde genommen streifbrecherische Lösung der „selbständigen Streikführung durch die kommunistische Partei“.

Diese „neue Taktik“, die in den spaltenlangen Entschliessungen der 10. Plenarsitzung in Einzelheiten niedergelegt ist, ist im Grunde genommen die altbekannte Spaltungstaktik, die ihre vollständige Ausichtslosigkeit bereits bewiesen hat. Trotzdem ist sie nicht ohne Gefahren für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Auf dem Gebiete der Wirtschaftskämpfe droht die forcierte Spaltungstaktik die Gewerkschaften zu schwächen und damit die Stellung des Unternehmertums gerade in der für die Arbeiterklasse kritischen Periode der Rationalisierung zu stärken. Auf dem Gebiete der Außenpolitik bedeutet die „neue Taktik“, die auf die Destruktion und Sprengung der Sozialdemokratie wie der freien Gewerkschaften gerichtet ist, eine schwere Belastung des Kampfes des internationalen Sozialismus um den Weltfrieden.

Die Isolierung und Ueberwindung der kriegsrevolutionären und putschistischen Ideologie und Taktik des Bolschewismus wird auf diese Weise zur Voraussetzung der unentbehrlichen Sammlung der proletarischen Kräfte und des erfolgreichen Kampfes für den Völkerverein und für den Sozialismus. Die Komintern inszeniert am 1. August, wie es aus den Beschlüssen des erweiterten Ekki hervorgeht, nicht so sehr eine antimperialistische Demonstration, als eine Heerchau und Angriffsaktion gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, d. h. gegen die Massenorganisationen der internationalen Arbeiterklasse. Der 1. August muß daher eine neue Enttäuschung für die Spalter und Schädlinge der weltbewegenden Arbeiterbewegung werden. Je schneller der geschichtlich unvermeidliche Prozeß des Absterbens der Komintern vor sich gehen wird, desto schneller wird die Wiedervereinigung des klassenbewußten Proletariats und sein unaufhaltsamer Vormarsch zum Sozialismus sich entwickeln.

Hege gegen ein Denkmal.

Und eine Blamage des bayerischen Kultusministeriums.

Der „fränkische Kurier“, der während des Bundesfestes der Arbeiterportler in Nürnberg wahre Tobfuchtsanfälle ertönen hat, veröffentlicht die folgende nationalistische Hejnotiz aus Anweiser:

„Eine Provokation. Wie man uns mittelst, trägt man sich hier mit dem Plan, zu Ehren Friedrich Eberts einen Gedenkstein mit Plakette zu errichten, und zwar in den Gärten der Lateinschule. Was sagt das bayerische Kultusministerium dazu, daß ausgerechnet in den Gärten der Lateinschule ein Denkmal für einen sozialistischen Parteiführer errichtet werden soll.“

Die Hege an sich wundert uns nicht. Uns interessiert der Satz „ausgerechnet in den Gärten der Lateinschule“. Lateinschüler, Gymnasialisten, das sind Söhne besserer Eltern, die etwas hinter sich haben. Der erste Präsident der deutschen Republik aber — ist aus der Arbeiterklasse hervorgegangen. Ausgerechnet Söhne besserer Eltern will man das Denkmal eines Arbeiterklassenpräsidenten vor die Nase setzen! Das ist der soziale Hintergrund der Hege.

Nun aber kommt die Grotzeste. Das bayerische Kultusministerium war gefragt und hat geantwortet. Es hat nicht etwa darauf hingewiesen, daß Friedrich Ebert der erste Präsident der deutschen Republik war, es hat die Hege nicht in ihre Schranken verwiesen, sondern es hat sich lediglich darauf beschränkt, festzustellen, daß das Kultusministerium der Gemeinde nicht bei der Verwendung des Gebäudes einreden könne.

Schwarzweißrotgoldgelbblau.

Wie die Stadt München die Verfassung feiert.

München, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Die Stadt München wird zum Verfassungstag wiederum mit vier verschiedenen Flaggen die besondere bayerische Eigenart gegenüber der ganzen Welt demonstrieren. Die städtischen Gebäude werden in Schwarzgelb, weißblau, schwarzweißrot und in schwarzrotgold besetzt werden.

Ein sozialdemokratischer Antrag, nur in den verfassungsmäßigen Reichsfarben zu flaggen, wurde im städtischen Haushaltsausschuß abgelehnt.

Zur Aufnahme der britisch-russischen Verhandlungen ist der Pariser Sonderbotschafter Danagalewsky in London eingetroffen und offiziell empfangen worden.

Die Abrüstung zur See.

Politiker sollen es schaffen. — Militärs ausgeschaltet.

London, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Offiziös verkündet, daß Macdonald und Dawes, der amerikanische Botschafter in London, mit dem bisherigen Fortschritt der englisch-amerikanischen Flottenbesprechungen vollauf zufrieden sind. Sobald ihr allgemein gehaltenes Plan der Abrüstung zur See fertiggestellt ist, sollen die Seemächte, die die Konvention von Washington im Jahre 1921 unterzeichnet haben, in London zu einer vorbereitenden Seeabrüstungskonferenz zusammenzutreten, die nicht offiziellen Charakter tragen wird. Die Seemächte werden nicht durch maritime Sachverständige und Admiräle, sondern durch Politiker und Diplomaten vertreten sein. Falls sich auf dieser Vorkonferenz eine grundsätzliche Uebereinstimmung ergibt, soll die in Artikel 21 der Washingtoner Konvention vorgesehene eigentliche Seeabrüstungskonferenz einberufen werden.

In amtlichen Kreisen hofft man, daß durch ein solches Vorgehen eine Wiederholung unfruchtbarer Besprechungen wie der vorbereitenden Seeabrüstungskonferenz in Genf vom Jahre 1927 vermieden werden kann.

Amerika-Opposition gegen Abrüstung.

Washington, 30. Juli.

Die Öffentlichkeit nimmt lebhaftes Interesse an den amerikanisch-englischen Vorbesprechungen über die Begrenzung der Flottenabrüstungen. Während die führenden Blätter diese Besprechungen mit zustimmenden Äußerungen begleiten, fehlt es auch nicht an Stimmen, die sich schon jetzt jeder Herabminderung des amerikanischen Flottenbauprogramms, das bekanntlich die Erbauung von 15 Kreuzern vorsieht, energisch widersetzen. Der Wort-

führer dieser Stimmen ist Senator Frederik Hale, der Vorsitzende des Marinekomitees des Senats. Hale erklärte nochdrücklich, daß jedes Abkommen mit Großbritannien mindestens auf der absoluten Flottengleichheit zwischen den beiden Ländern aufgebaut sein müsse, und daß es nicht genüge, eine Verständigung über einen Schlüssel herbeizuführen, der der Bemessung der beiderseitigen Flottenstärke zugrunde gelegt werden könne. Auch wenn die Vereinigten Staaten die in ihrem Programm vorgesehenen 15 Kreuzer gebaut haben würden, müsse England immer noch eine ganze Anzahl Schiffe aus seiner Flotte herausziehen, wenn eine wirkliche Flottengleichheit zwischen den beiden Ländern zustande kommen solle. Nach den Ziffern des amerikanischen Marineministeriums wird der Kreuzerbestand der Vereinigten Staaten mit 75 000 Tonnen, der Großbritanniens mit 380 700 Tonnen angegeben.

Auf jeden Fall erwartet man lebhaftige Debatten in der kommenden Kongresssitzung im Dezember, zumal auch erhebliche Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der dem Präsidenten Hoover durch das Flottengesetz gegebenen Vollmachten, die Flottenbauten im Falle eines Uebereinkommens mit England einzuschränken, bestehen.

Frankeichs neue Riesenzerstörer.

Paris, 30. Juli.

Im Laufe des September werden zwei Torpedobootzerstörer auf Stapel gelegt werden. Länge 132 Meter, 2700 Tonnen Verdrängung, Mindestgeschwindigkeit 38 Knoten, fünf 138-Millimeter-Kanonen, einer 75-Millimeter- und vier 37-Millimeter-Kanonen. Diese beiden neuen Zerstörer, die die französische Presse als kleine Kreuzer bezeichnet, werden über 200 Mann Besatzung haben. Außerdem werden die Zerstörer mit zwei dreifachen Torpedoausstoßrohren zu 550 Millimeter ausgestattet sein.

Die Reichswehr soll putzen.

Landvolkpropaganda gegen die Republik.

Raum ist das Republikenschutzes gefallen, so wagt sich allerhand Geschmeiß hervor, um die Republik mit Kübeln Schmutzes zu bewerfen. An der Spitze dieser Gesellschaft steht die völkische Zeitung „Das Landvolk“ in Jhehoe. In einer nicht mehr überbietbaren Weise, bei der man die schmutzige Phantasie des Blattes anstaunen muß, wird dort in einem Artikel: „Volksheer oder Garde der Demokratie“ ein Bild des Berliner Lebens gegeben, das gleichgestellt wird mit dem Gesicht des Staates von Weimar. Und es wird sodann die Reichswehr ganz unverhüllt aufgeputzt, um diesen ganzen „Satansput“ zum Teufel zu jagen.

Mit großer Geschicklichkeit werden die alten Frontoffiziere in der Reichswehr gegen die heutige Führung aufgewiegelt, und es wird ihnen erklärt, daß der Schwur auf die Verfassung, den die Reichswehr habe leisten müssen, beim besten Willen nichts anderes sei als „ein unter gewissen Umständen mit einer politischen Firma abgeschlossener Geschäftsvertrag, der außerdem schon mehrfach nicht innegehalten wurde“.

Der Artikelschreiber redet zur Reichswehr „wie Männer zu Männern“ und erklärt ganz offen, daß man auf die Stunde hinarbeite, wo alle formalen Bindungen — siehe Verfassung und Treueschwur — wesenlos werden vor der tieferen Bindung, die den Menschen an seinem Volk (übrigens ein wunderbares Deutsch) verpflichten. Der ganze Artikel stellt sich neben den überaus schmutzigen und perversten Beschimpfungen der Republik in seinem ersten Teil als ein glatter Versuch dar, die Reichswehr zum Treubruch zu verleiten. Der Artikel ist gleichzeitig auch in einer anderen völkischen Zeitung, dem „Niedersächsischen Beobachter“ in Hannover erschienen.

Derartige Ergüsse beschimpfen nicht die Republik — sie enthüllen nur die innere Gemeinheit derer, die sie fabrizieren! Etwas anderes ist es mit der Aufforderung an die Reichswehr, gegen die Republik zu putzen. Mehrfach sind Kommunisten, die „Zeretzungspropaganda“ in der Reichswehr betrieben haben, wegen Hochverrats verurteilt worden. Ein Weissen mit zweierlei Maß wäre nicht erträglich!

Mandate, Mandate!

Die Sorgen der Hafenkreuzer.

Herr Müde, der Kriegsheld aus Sachsen meldet sich. In einer Erklärung teilt er mit, daß sein Austritt aus der Hafenkreuzerpartei mit seinen benutzten Briefen nichts zu tun habe. Er schreibt:

„Ich habe meine Streichung aus den Listen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei schon am 25. April und am 2. Mai gefordert, weil ich die für den Sächsischen Landtag aufgestellte Kandidatenliste nicht wählen konnte. Ich habe dem Vorsitzenden der Nationalsozialistischen Fraktion im Landtag, Herrn Ransied v. Killinger, heute aufgefodert, seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu erklären.“

Herr Müde hat es sich überlegt. Warum soll nicht zur Abwechslung einmal der Killinger selbst geküßt werden von der Müde! Aber wie ist uns: Das alles sieht doch verächtlich nach persönlichem Krakeel um die sächsischen Mandate aus! Die Mandate, — das also ist des Pudels Kern bei der grundtätlich antiparlamentarischen Partei des Herrn Hitler und bei seinen Anhängern, die den Parlamentarismus und selbstverständlich auch die Landtagsdiäten gründlich verachten.

Hölz wird abgeschoben.

Das kommunistische Vaterland soll ihn behalten.

Der große Revolutionär Max Hölz, der sich vor wenigen Tagen bereit erklärte, in Berlin vor Vertretern des oppositionellen Lenin-Bundes eine Rede zu halten und kurz vor Beginn der Sitzung von Thälmann zurückgepfiffen wurde, hat eine neue Demütigung einstecken müssen. Er ist von der kommunistischen Parteizentrale verpflichtet worden, in Zukunft keinerlei eigenmächtige politische Handlungen mehr vorzunehmen und ausschließlich im Einverständnis mit der Thälmann-Klique zu handeln. Die Unterwerfung unter die KPD-Bureaukratie hat Hölz Anhänger

und Bewunderer im Lager der Linkskommunisten derartig vor den Kopf gestoßen, daß sie ihm ein Schreiben sandten, in dem Hölz als ein Verräter der revolutionären Bewegung und als Postenjäger vor Thälmann und Stalin hingestellt wird. Die Abrechnung mit ihm soll „am historischen Morgen des Bürgerkrieges“ erfolgen.

Hölz will nun Trost bei Stalin suchen. Nach dem ersten August will er die immer wieder aus Vorsichtsgründen hinausgeschobene Reise nach Rußland antreten. Thälmanns aufrichtige Wünsche begleiten ihn — daß er sobald nicht wiederkehrt.

Kommunisten über Kommunisten.

Man wirft sich politische, materielle und moralische Korruption vor.

Der linkskommunistische „Volkswille“ schreibt den Zentralkommunisten folgende Charakterisierung ins Stammbuch:

„Den Herren Dahlem-Thälmann ist es etwas völlig Unverständlich, daß es noch Menschen gibt, die sich nicht kaufen, nicht politisch korumpieren lassen, daß es noch Arbeiter gibt, die um ihrer politischen Ueberzeugung willen Opfer bringen, um diese ihre Ueberzeugung durch eine Zeitung der Öffentlichkeit kundzutun. So etwas ist den Dahlem-Thälmann allerdings etwas Befremdendes. In ihrer politischen Korruption gehört die moralische und materielle. Sie, die ihre „politische Ueberzeugung“ nach den Wünschen des mit dem großen Geldsack ausgerüsteten Stalin wechseln, wie andere ein dreieckiges Hemd, können sich nichts anderes vorstellen, als daß alle anderen politisch tätigen Menschen in gleicher Weise korumpiert sind. Die Anwürfe dieser Vurschen können uns nicht berühren.“

Eine Beschwerde über Dr. Kawerau.

Eine „offizielle Lehrmeinung“ gibt es nicht.

Ein Mitglied der Fraktion der Wirtschaftspartei im Preussischen Landtag führte in einer kleinen Anfrage Beschwerde darüber, daß der Gymnasialdirektor Dr. Kawerau bei einem Vortragabend der Liga für Menschenrechte Äußerungen getan habe, wie: „Die deutsche Jugend habe ein Recht darauf, daß aus den Geschichtsbüchern die Lüge von Deutschlands Unschuld am Kriege verschwinde“, „bei der Teilung Oberschlesiens und dem Raub Esch-Lohringen sei Frankreich völlig im Recht gewesen“ und ähnliches mehr. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedenke, um zu verhindern, daß solche vom nationalen Standpunkt nicht zu billigen Behauptungen seitens eines beamteten Jugendberaters bei der ihm anvertrauten Jugend als offizielle Behauptung verbreitet werden, ob es Dr. Kawerau zur Verantwortung ziehen werde, und ob er Ratgeber des Kultusministeriums sei.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Antwort des Unterrichtsministers entnimmt, ist die Auffassung Dr. Kaweraus über das Problem der Kriegsschuld und die damit zusammenhängenden Fragen nicht erst durch seinen Vortrag bekanntgeworden, sondern aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen allgemeinbekannt. Soweit festzustellen, hat er im Vortrag keine anderen Ausführungen gemacht, als er vorher schon literarisch vertreten hat. Dr. Kawerau hat das Recht, seine wissenschaftliche Auffassung über ein geschichtliches Problem auszusprechen. Sein dienstliches und außerdienstliches Verhalten hat zu keiner Beanstandung Anlaß gegeben. Eine „offizielle Lehrmeinung“ gibt es nicht. Der Minister gedenkt deshalb nicht, Dr. Kawerau, der Mitglied der Prüfstelle für Lehrbücher ist, zur Verantwortung zu ziehen.

Deutscher Anwaltsstag in Hamburg. Vom 10. bis 14. September 1929 findet in Hamburg der Deutsche Anwaltsstag statt. Die sozialdemokratischen Juristen werden in großer Zahl an diesem Anwaltsstag teilnehmen. Am Mittwoch, dem 11. September, treffen sich die parteigenösslichen Juristen aus diesem Anlaß im Anschluß an den offiziellen Begrüßungsabend in einem besonderen Saal des Uthenhorster Führerhauses. Annahmen an die Vereinigung Sozialdemokratischer Juristen, Berlin SW 11, Hofenplatz 5, erbeiten.

Kirche und Verfassungstag. Der evangelische Oberkirchenrat hat an die Konstituzien einen Erlass gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß in den am 11. August veranstalteten Gottesdiensten die Reichsverfassung gebührend gewürdigt wird und die Christen zum verantwortungsbewußten Dienst an Volk und Staat aufgefordert werden. Der Erlass ist auf Vorstellungen des Reichsinnenministers bei den zuständigen Instanzen der evangelischen Kirche zurückzuführen.

Die Fememorde.

Eine zusammenfassende Darstellung.

Von Felix Fechenbach.

Die „Nationale Revue“ bemüht sich mit lärmender Agitation die Fememorde als weiße Unschuldengel und „nationale Retter“ darzustellen.

Da erscheint gerade zur rechten Zeit von dem bekannten Verfasser von „Vier Jahre politischer Mord“, Dr. E. J. Gumbel, unter Mitarbeit von Berthold Jakob und Ernst Fock ein ausgezeichnetes Buch über die politischen Morde in Deutschland: „Verräter verfallen der Feme“ (Rastl-Verlag). Das Buch will vor allem die Fememorde darstellen. Aber der Fememord, der nach Gumbel nur eine besondere Form des Klassenkampfes der Herrschenden ist, läßt sich nicht streng vom allgemeinen politischen Mord trennen. Deshalb mußten der Vollständigkeit wegen auch eine Reihe anderer politischer Morde in die Schilderung aufgenommen werden.

Von 1919 bis zur Ermordung Rathenaus stellt Gumbel 354 politische Morde von Rechts fest, wovon nur einer — der Rathenau-Mord — gefehlt ist, während von den bis dahin von Links begangenen 22 politischen Mordtaten 17 gefehlt wurden. Auf Vollständigkeit können diese Zahlen keinen Anspruch erheben, weil sich ja nicht alle politischen Morde einwandfrei feststellen ließen.

Die zentrale Ursache der politischen Morde von rechts sieht Gumbel im Schutzbedürfnis des Großkapitals, dessen Herrschaft während kurzer Zeit aussetzte und auf längere Zeit erschüttert schien. „Die psychischen Voraussetzungen für die Anwendung dieser politischen Waffe lieferten Krieg und Inflation; die Garantie dafür, daß die Methode gefahrlos angewandt werden konnte, bot die deutsche Justiz.“

In systematischer Darstellung, bei der man Gumbel allerdings nicht kritislos folgen kann, wird die Entwicklung aufgezeigt, die aus den politischen und sozialen Erschütterungen des Jahres 1919 von den Freikorps über die Wehrverbände zu den Geheimbänden führt. Die Wehrverbände bilden als aktive Klassenkämpfer des Kapitals eine politische Macht. Die „nationale“ Presse befördert die Verdunkelung der Klassenstruktur der politischen Morde. Und da die psychologischen Wirkungen bestimmter Machtverhältnisse (Monarchie) nicht mit deren Sturz aufhören, sondern noch lange nachwirken, sind sozialreaktionäre Kräfte in Verwaltung und Justiz wirksam, denen Verdunkelung politischer Verbrechen wichtiger sind als Aufklärung.

Bei Durchführung der politischen Morde tritt immer wieder die gleiche „Technik“ in Erscheinung: illegale Standgerichte, willkürliche Ueberbegriffen von Dienstvorschriften, Erschießen „auf der Flucht“ und illegale oder „falsch aufgefaßte“ Befehle (Schwarze Reichswehr). So mußte die Denkschrift des Reichsjustizministeriums vom November 1923 zugestehen, daß die bayerischen Standgerichte von 1919, die auf Grund leichtfertiger Denunziationen 186 Menschen zum Tode verurteilten, in den bestehenden Gesetzen keine Grundlage hatten, also ungesetzlich waren. Das deswegen gegen General Haß eingeleitete Verfahren wurde eingestellt. Diese Denkschrift zeigt Meisterstücke der Verschleppung, Verdunkelung, des bösen Willens, von Unterlassungen, Begünstigungen und Fehlurteilen zugunsten der Mörder auf.

Die Darstellung der großen politischen Attentate und der Mordorganisation Consul lassen Bilder aus Deutschlands schwärzester Zeit lebendig werden. Namen wie Eisner, Kuer, Liebknecht, Luxemburg, Erzberger, Scheidemann, Harden und Rathenau bezeichnen den Weg.

Eine geschichtliche Darstellung des Gegenstückes Bayerns zum Reich, gipfeln in den Heimischen Plänen zu einer Diktatur führt über zur Feme der bayerischen Einwohnerwehr. Der erste bekannt gewordene Fememord an Marie Sandmeyer, die geheime Waffenlager den Behörden bekanntgeben wollte, andere bayerische Fememorde und die Waffenbeschreibungen der bayerischen Einwohnerwehr werden geschildert. Am 9. Juni 1921 wird der erste Enthüller der Feme, Genosse Karl Gareis, in München ermordet. Das Verfahren gegen den mutmaßlichen Mörder wird eingestellt. Kein Wunder, bei den engen Beziehungen zwischen Einwohnerwehr und Münchener Polizei.

Ein umfangreiches Kapitel ist die Geschichte des Freikorps Rothbach und den 32 ober- und niederdeutschen Morden gewidmet. Die Liste dieser Morde muß naturgemäß unvollständig sein, weil nur ein Teil der Mordtaten nachweisbar ist.

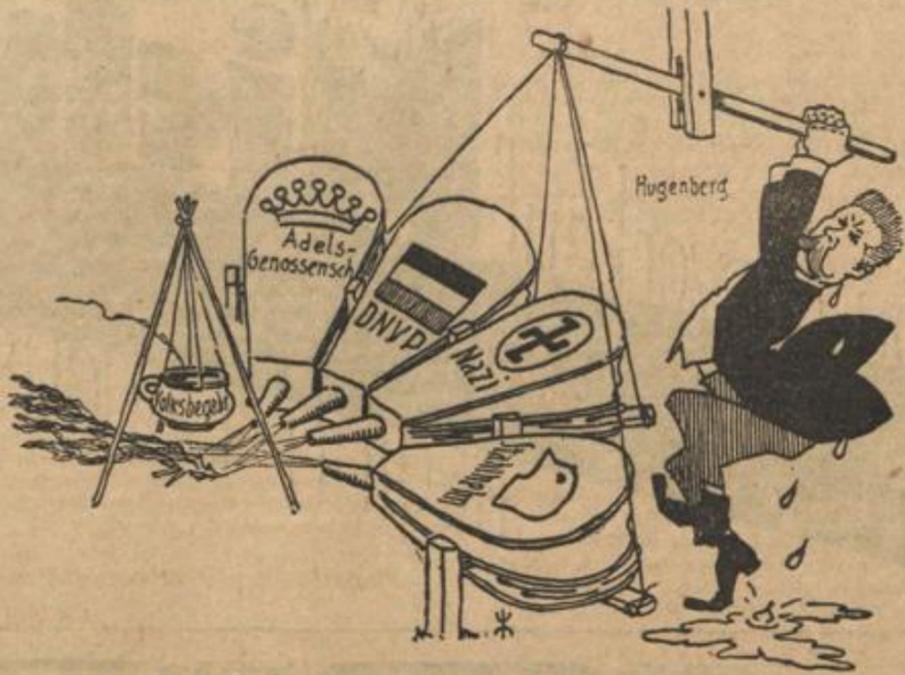
Auf 120 Seiten sind die „Schwarze Reichswehr“, ihre zahlreichen Fememorde und die Beziehungen der Schwarzen zur legalen Reichswehr geschildert. Der Versuch, im Rahmen eines Zeitungsartikels auf Einzelheiten eingehen zu wollen, scheitert an der ungeheuren Fülle des gewissenhaft zusammengetragenen Materials. Heute gehören diese dunklen Vorstufen glücklicherweise der Vergangenheit an. Aber es gab eine Zeit, in der jeder, der von der Griffling der „Schwarzen Reichswehr“ sprach oder schrieb, sich mit Sicherheit einen Landesverratsprozess zuzog. Die Doppelzüngigkeit gewisser Reichswehrstellen täuschte lange Zeit die Öffentlichkeit, und die Justiz hinderte durch Begrenzung des Umfangs der Beweisaufnahme, durch Einschüchterung der Belastungszeugen und nicht zuletzt durch Auseinanderreißung zusammengehöriger Prozesse die restlose Aufdeckung des Charakters der „Schwarzen Reichswehr“ und der politischen Hintergründe ihrer Fememorde.

Auch bei den Kommunisten sind politische Morde vorgekommen. Es war in der Zeit, da die KPD ein illegales Dasein führte. Dem drohenden Rechtsputsch wollten die Kommunisten, nach Gumbel, die Revolution von links entgegensehen. Der individuelle Terror blühte auf dem Papier. Es kommt zu Rundschreiben, Verabredungen, Vorbereitungen, aber es bleibt Papier. Gumbel meint, die leitenden Köpfe der KPD hätten die Methode vielleicht nicht wahrhaben wollen, sie hätten sie wohl innerlich sogar verneint. Aber sie haben — und darin besteht ihre Schuld — mit solchen Methoden gespielt. Denn sie scheuten den Vorwurf, sie seien nicht radikal genug. Aus innerer Feigheit ließen sie die Pläne gehen; einzelne Gruppen haben sich bewaffnet, wohl sicher mit Wissen der Partei. Gumbel stellt ausdrücklich fest: „Es ist wahr, daß Attentatspläne existierten. Es ist wahr, daß eine Terrorgruppe existierte, allerdings auch nur eine, und ihre Befehle waren höchst verdächtig. Aber die Taten zeigen die Bedeutungslosigkeit. Denn aus all den hochfliegenden Plänen ist nichts herausgekommen als der Mord an einem Friseur und einem Kaufherr.“

Die Erfassung des realen Kerns der kommunistischen Terrorgruppe scheint Gumbel sehr schwierig, weil nicht feststellbar sei, wo der Revolutionär endet und wo der Propagandist beginnt. Kommt ein Plan auf, dann muß die Partei die Ermittlungen desavouieren.

„Sie kann nicht offiziell zugeben, daß diese (Terror-)Methoden in ihren Reihen existieren, unter ihrem Schutze groß wurden, daß sie die Leute mit falschen Pässen zu jeder Reise, mit Geld, mit Versprechungen versehen hat. Die eben noch ehrlichen

Hugenbergs Adelsbegehren.



Soviel Blasebälge — und doch keine Blut zu erzielen!

Lardieu macht in Paris.

Bourgeoisie und Kommunisten in Schrecken gejagt.

Paris, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Innenminister Lardieu, an dessen Person Briands Bestrebungen, die Linke in sein Kabinett aufzunehmen, gescheitert sind, hat in dem Bestreben, seine Unentbehrlichkeit als Verteidiger der bürgerlichen Weltordnung dem kommunistischen Bauernschreck gegenüber darzulegen, die Pariser Bevölkerung in eine wahre Panik versetzt.

In dem bürgerlichen Blätterwald ist im Zusammenhang mit dem 1. August nur noch von Truppenbewegungen, strategisch bezeichneten Punkten, Patrouillen, Massenaufgeboten und Massenhaftungen die Rede. Der Innenminister und der Polizeipräsident halten immer neue Kriegsberatungen ab, verlassen Verteidigungspläne für Paris und machen in Zeitungsaufstößen die Bürger darauf aufmerksam, daß derjenige, der sich am 1. August

auch nur zu muskeln traut, verhaftet werden wird. Zu einem regelrechten Krieg fehlt nur eines: der Gegner; denn die französischen Kommunisten haben ob des Kriegsgelotes anscheinend den Mut verloren und sind so still, daß der Innenminister kaum Gelegenheit haben wird, sich vor seinen rechtsstehenden Gönnern als Feldherr zu produzieren.

Die Folgen hysterischen Geschreis.

Das weltrevolutionäre Geschrei der Komintern hat dazu geführt, daß in vielen Ländern die Polizei gegen die Kundgebungen der Kommunisten am 1. August umfassende Vorbereitungen trifft. In Paris sind umfangreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, ebenso in Warschau, Sofia, Prag, Riga und Athen.

Kämpfer werden desavouiert: Du bist ein Spiegel, so steht in der Zeitung. So wird er ein Spiegel. Da die Partei sich von ihm losläßt, sagt er sich von der Partei los und spricht. Richt immer die Wahrheit. Nie: nur die Wahrheit. So wird der Angeklagte zum Ankläger. Er liefert das Material zur Begründung der schauerlichen Anträge des Staatsanwalts.

Was die Kommunisten bisher stets eifern geleugnet hatten, wird hier von einem Manne bestätigt, dem man gewiß keinen Kommunisten nachsagen kann: Die kommunistische Zentrale hat zahlreiche ihrer eigenen Genossen in abenteuerliche Terrorunternehmungen hineingeheißt und sie dann, wenn sie gefaßt, also politisch unbrauchbar wurden, einfach abgeschüttelt, als Spindel und Propagandateure bezeichnet. Der Mord hat seine Schuldigkeit getan, der Mord kann gehen: Das paßt zu den ganzen korrupten Methoden der KPD. Die Darstellung des großen Tscheka-Prozesses und anderer kommunistischer Terrorprozesse bestätigt, was hier von Gumbel gesagt ist. Sie zeigen aber auch, wie die Justiz zweierlei Recht übt: Das scharfe Schwert gegen die kommunistischen, das stumpfe gegen die nationalistischen Terroristen.

Das Gumbelsche Buch ist eine außerordentlich verdienstvolle Arbeit. Gestützt auf politische Prozesse, Denkschriften und parlamentarische Untersuchungsausschüsse, gibt es eine gewissenhafte, systematische Darstellung der politischen Morde in Deutschland und Einblick in das Mikrokosmos des Reiches. Nicht überall kann man Gumbel folgen in seinen politischen Darlegungen und Schlussfolgerungen, so insbesondere, wenn er Deutschland erreicht in die Front der „imperialistischen Großmächte“. An Stelle der „Schwarzen Reichswehr“ und der Fememorde sieht Gumbel als deren „würdige Traditionskompanie“ die Landesverratsparagaphen, die mit legalsten Mitteln heute die alten Zwecke verwirklichen. Die Feme als Methode des Klassenkampfes ist ihm kein einmaliges historisches Ereignis, sondern typisch für jeden Zeitpunkt, in dem die heute herrschende Klasse bedroht ist. Sie würden wiederkehren, sobald es notwendig sei, womit Gumbel den Zeitpunkt meint, in dem die Demokratie den Kapitalismus bedroht.

Dazu ist nur zu sagen: Die deutsche Arbeiterklasse kämpft mit den gesetzlichen Mitteln der Demokratie um die Durchsetzung ihrer Ziele. Einen gewalttätigen Angriff auf die Demokratie wird die Arbeiterschaft mit gleichen Mitteln abzuwehren wissen.

Münchener Polizeiangst.

Ein französischer Sozialist verhaftet.

München, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde der französische Sozialist Borel aus Lyon, der auf der Durchreise nach Budapest bei einer Münchener Familie übernachtete, mit Frau und Sohn in aller Frühe aus dem Bett heraus verhaftet und ohne Angabe von Gründen zur Polizeiwache gebracht.

Der Vorsitzende der Münchener Arbeiter-Operantisten, der sofort alle Hebel in Bewegung setzte, um die Haftentlassung von Borel zu erwirken, erfuhr erst auf Umwegen, warum die Verhaftung erfolgt war. Borel und seine Familie sind Operantisten und beabsichtigen, den Internationalen Esperantokongress in Budapest zu besuchen. Als Abzeichen tragen sie den fünfzackigen grünen Esperantostern. Die Münchener Polizei erblickte in dem Esperantostern in ihrer übertriebenen Kommunistenangst den Sowjetstern und kombinierte, daß Borel ein bolschewistischer Ge-

heimagent sei. Alle Bemühungen, das Mißverständnis aufzuklären, wurden brüst abgelehnt. Erst als nach drei Stunden ein beamteter Dolmetscher herbeigeholt wurde, konnte Borel die Arrestzelle wieder verlassen. Eine Entschuldigung hielt die Polizei nicht für notwendig.

So wird in München der Fremdenverehr gefördert.

Arbeiter spenden Gold und Silber.

Patriotische Legenden in der Sowjetunion. — Rotfrontkämpfer als Kanonensfutter.

Riga, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kriegstau mel in Sowjetrußland dauern an. In den kleinsten Dörfern werden Protestversammlungen gegen die „chinesischen Banditen“ abgehalten. In den Entschickungen geloben die Bauern und Arbeiter, „mit dem Wehr in Arm im nötigen Falle die Grenze des sozialistischen Vaterlandes zu verteidigen“. Auch die Frauen werden in diese Kriegspolchose hineingezogen. So haben z. B. die Arbeiterinnen der Nischorwerke (Kolpino bei Leningrad) eine Protestversammlung veranstaltet, in der u. a. verkündet wurde, daß „die Frauen zwar keinen Krieg wollen, aber nach dem ersten Ruf der Regierung zur Verteidigung des Sowjetlandes bereit sind“. Außerdem werden überall Sammlungen für die Errichtung von Tanks, Flugzeugen usw. veranstaltet. Die Arbeiter und Beamten des Enicht haben 2 Proz. ihres Lohnes für die Errichtung von Flugzeugen abgegeben und beschlossen:

„Alle Gold- und Silberfachen für die Landesverteidigung zu spenden.“

Charakteristisch für die von der Regierung entfaltete Kriegspolchose ist die Betonung der Rolle der GPU (Tscheka). In der „Pravda“ vom 27. Juli heißt es darüber z. B., daß die Werktätigen von Leningrad sich an die GPU und die Rote Armee mit der Aufforderung wandten, „den Schutz der Sowjetgrenzen zu verstärken“. Diese Aufforderung kann anfänglich der jüngsten Massenhinrichtung von angeblichen Weißgardisten in Chabarowsk an der mandchurischen Grenze nur einen Sinn haben: Sie ist als Aufmunterung zum Terror aufzufassen. Die Rotmatrosen des Panzerkreuzers „Die Oktoberrevolution“ und des Minentörers „Ar. . .“ haben die Maßnahmen der GPU gegen die Weißgardisten inzwischen gebilligt. Die Arbeiter der größten Werke „Kotter Butiloweh“ und anderer Leningrader Fabriken forderten die GPU auf, „ihre Wachsamkeit zu verstärken“. Es fehlt schließlich auch nicht an Versuchen,

Auslandslegionen der Freiwilligen

zu schaffen. In der „Pravda“ erhebt z. B. eine Gruppe von Deutschen, Franzosen, Belgiern, Chinesen, Esten, Türken, Polen, Bulgaren u. a. der Leningrader Elektrowerke in einem Aufruf an die Sowjetregierung schärfsten Protest gegen die Propaganda der „chinesischen Banditen“ und fordert die Regierung auf, ihre Kräfte und Mittel für eine gebührende Bestrafung der Räuber des Kapitalismus auszunutzen. Eine andere Gruppe verlangt von der Regierung die Genehmigung zur Bildung einer bewaffneten Feldabteilung aus ausländischen Arbeitern. Die Anwesenheit von Tschakmann und anderen Vertretern des aufgelösten Roten Frontkämpferbundes steht noch den hier vorliegenden Meldungen ebenfalls mit der eventuellen Bildung ausländischer Freiwilligenformationen in Verbindung. Kostenbrucht Kanonensfutter!

Michels

Saison-Ausverkauf

Beginn 1. August - daher so billig!!!

Während unseres Saison-Ausverkaufs geben wir auf alle regulären Waren eine Extra-Ermäßigung von **10%**

SAISON-AUSVERKAUF
(1.-14. August)

Ganz bedeutend herabgesetzte Preise!

Gardinen, Stores, Bettdecken, Divandeecken, Vorleger, Steppdecken, Daunendecken.

Bernhard Schwartz
BERLIN SW. WALLSTR. 13

Filialen:
Bln.-Friedenau, Rheinstr. 62
Tempelhof, Berlinerstr. 133

Winter Garten

Heute zum letzten Male:
Conche der Wunderknabe
Das boxende Känguruh
und die übrigen Juli-Attraktionen

Morgen **Premiere**
Babe Egan und ihre **9 Hollywood-Redheads**
Musik - Gesang - Tanz

Jackie Hoo Ray
der berühmte jugendliche amerikanische Film-Star

Little Esther | **Brown u. Harte**
d. jüngste amer. | Wirbelwind-Roll-Tanz-Star

K. Li u. H. Feiner
mit Ensemble im Skitschi

„Hinter den Kulissen des Rundfunks“
und weitere internationale **Varieté - Stars.**

Deutsches Theater
D. L. Norden 12.310
8 U. Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7510
8 1/2, Ende geg. 10 1/2 U.
Zum letzten Male

Reporter
Donnerstag, 1. Aug.
Zum 1. Male:

Freudiges Ereignis
Lustspiel von Floyd Dell u. Th. Mitchell

Barnowsky - Bühnen Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr
Hochzeitsreise

Am Sonntag, dem 28. Juli, ent- schließ nach sorgf. und arbeitsreichem Leben unter lieber, guter Vater, der Schneidermeister

Otto Krebs
Jugendbeizt. 103, im 58. Lebensjahr.
Dieses zeigt tiefbetruht an
Klara Krebs als
Ww. Anna Bossdorf als
Lube Ewald als

Seine drei Söhne dem Weltkrieg geopfert, mußte er sein hohes Alter sorgenlos und freudlos beschließen!

Befragung: Donnerstag, 1. August, 4 Uhr nachm. auf dem Friedhof der Friedrichshagen-Gemeinde, Vappellallee.

Am Donnerstag, dem 25. Juli 1929, verchieden durch Unglücksfall mein lieber Mann

Karl Bygalski
im 46. Lebensjahre u. mein lieber Sohn

Fritz Bygalski
im 17. Lebensjahre. In lieber Trauer **Anna Bygalski** und Tochter **Ursel**.
Pantow, Hirschstr. 7.

Die Beisetzung findet am Donner- stagen, dem 1. August, nachm. 4 Uhr, Schönholzer Heide statt.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses der Genossenschaftstage, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Berlin, Ritterstraße 126, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 56/57.

Berthold Bodeutsch, Mariendorf, Ringstr. 26, 2 A. III; Rechnungsstelle 28; Rudolf Meißner, Cöpenick, Kurfürstenallee 13, ptr.: Rst. 66; Otto Schmidt, Lichtenberg, Hubertusstr. 12, v. 1; Rst. 70; Theodor Schmattek, Reinickendorf-Ost, Justusstr. 10, ptr.: Rst. 80; Otto Metting, Bernau bei Berlin, Lohmühlenstraße 3. Rst. 84.

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA

Beginn der neuen Spielzeit

Morgen 1. August, abds. 8 1/2 Uhr mit Original 3 Fratellini usw.

Verkauf an der Theaterkasse von 10 Uhr ab (Barbarossa 9256) sowie bei Werthelm, K. & W., Tietz, Inval.-Dank, Karstadt und allen bekannten Hotels und Billethörsen.

Heute letzter Tag! 8 U.
Borrah Minevitch's
Elf amerikanische Vagabunden usw.

Volksbühne
Theater am Blönowplatz
8 1/2 Uhr
Berlin, wie es weint u. lacht

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2
Franz Lehars
Welterfolg!

Friederike
Ise Muth
Willy Thunis,
Telephon Steilplatz
9931 u. 5121

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Du wirst mich heiraten!
Rundfunkhörer halbe Preise.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 122.
Auf der Gartendüne
Täglich 5.30 Uhr

9 große Varieténummern und **Gräfin Mariza.**
im Innentheater.
Täglich 8.15 Uhr
„OLAF“
Tragödie eines Sportlers

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2

Blaubari
Operette von Offenbach
Kammersänger **Walter Kirchhoff**

Theat. am Kolth. Tor
Kothl. Str. 6
Bis 31. Juli
Tägl. 8 Uhr
Gastspiel der Original Leipziger Fritze-Weber-Sänger
mit ihrem in Berlin seltenem Programm

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Bobrer **Hermann Nietzsche**
geb. 16. Februar 1878, am 28. Juli an Herzschwäche gestorben ist.

Am 26. Juli starb infolge Herz- schlag unser Kollege, der Heizer **Kurt Nittner**
geb. 15. Januar 1900.
Die Einäscherungen haben bereits stattgefunden.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Verkäufe

Tapeten, Einl., Kolonialwaren

Rechtsanwalt Deutsches Rechtsbüro
Emil Geyer, seit 1887 nur Uranien- strasse 108, Reinerlei Besichtigungen zur Ähnlich Hingebenen Firma. Ran acht auf Vornamen Emil.

Rohstoffe, eiserne, Gas, Rohle, jeder Art und Größe, Stöckung, Haushalt, Restauration (Gefäßarbeiten), billige Rohbereinigung, Abwässler, Wäsche- reisen, Wäschelein, Ofentüren, Teil- schablun.

Defen, eiserne, jeder Art und Größe, auch für Erde bis 5000 cm. Die alte Spezialfabrik Gemmer u. Biershen, Trebbenerstr. 98-100.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Von Rasenkleidern wenig grüneren und neue Jacketts, Smokinganzüge, Abendanzüge, Sommerpaletots, farbige und moderne, Bauchanzüge u. Paletots, für jede Figur passend, Bekleidungs- gelegenheitsstücke enorm billig. Keine Kommodore, Reichhaus Kleiderstr. 2, Döllisches Tor.

Möbel
Patentmatratzen „Ermittlung“, Metall- betten, Aufgänger, Chaiselongues, Wälder, Stargarderstr. 12/13, Rein- baden

Rüchelfächer made in Berlin
und das
Rüchelfächer, große Auswahl, keine Preisliste
Beispiel:
Schlafzimmer 45,- Speisezimmer 45,-
Bettzimmer 30,- Spiegelkränze 11,-
Küchenmöbel 75,- Kleiderkränze 48,-
Holzschrank 40,- Chaiselongue 28,-
Metallbetten 10,- Aufgänger 18,-
Sonnige Möbel entsprechende Preise
Teilschlafung aufschlagfrei, Wochenwaren,
Wannensätze, kleine Anhangungen,
Rosa-Kabatte bis sehr feinen, Kleider- bis zwei Jahre, Wälder, Kleider, Klei-
dler, Hermannplatz 7; Steinhilf, Schick-
str. 107; Belle-Alliance-Str. 95,
Untergrund-Bahnhof

Radio
Klaviere 175,-, 200,-, 275,-, 425,-
gebrauchte, neue, große Auswahl, Ab-
schlusserleichterung, Garantiefonds, Roti-
bulet Tamm 64, 1.

Fahrräder
Teilschlafung, talente Bedingungen,
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf, Rad-
bau „Hilma“ Kleiderstr. 12/13

Schneiderei Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf

Kaufgesuche
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf

Unterricht
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf
Kleiderstr. 12/13, Reinickendorf

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonnt. 3, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 9066

INTERNAT. VARIETE

Morgen Premiere

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustaf Beer, Gretel Lilien

Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varietéteil.
Anfang Konzert 4.30, Burleske u.
Varieté 8 Uhr, Operette 8.30.
Jeden Sonntag großer Volksfest.
Jed. Mittw. Kleiderstr. u. Verlosung

SPARKASSE

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER IST DIE BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G.

BERLIN S 14, WALLSTRASSE 65
SPARKASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3, 4 BIS 6 UHR, SONNABENDS 9 BIS 1 UHR
ZAHLSTELLEN IN ALLEN STADTEILEN
AUSKUNFT BEI DEN ORTSAUSSCHÜSSEN DES ADGB.

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER IST DIE BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G.

Planetarium am Zoo
Verlosung, jeden Freitag Uhr
B. 5 Barbarossa 5578,
10 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
8 1/2 Uhr Der Glutball
der Sonne
20 1/2 U. Van der Waals
am Sternbild

Omnibus 88
ab Grünau,
Bohnberg bis
Rieschlag über
90 Parteien an
der Schönefelder
Chaussee, Best. d.
Reitparzellen am
1. M. an. Be-
mauler Sonntags
angehen.
C. A. Winkler
Zehlendorfer-Mitte
Zehlendorfer Str. 8,
Rehendorf 2928.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lehmr. 74/75

Planetarium
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwachs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Möbel
Schlafzimmer 45,- Speisezimmer 45,-
Bettzimmer 30,- Spiegelkränze 11,-
Küchenmöbel 75,- Kleiderkränze 48,-
Holzschrank 40,- Chaiselongue 28,-
Metallbetten 10,- Aufgänger 18,-
Sonnige Möbel entsprechende Preise
Teilschlafung aufschlagfrei, Wochenwaren,
Wannensätze, kleine Anhangungen,
Rosa-Kabatte bis sehr feinen, Kleider- bis zwei Jahre, Wälder, Kleider, Klei-
dler, Hermannplatz 7; Steinhilf, Schick-
str. 107; Belle-Alliance-Str. 95,
Untergrund-Bahnhof

Möbel
Schlafzimmer 45,- Speisezimmer 45,-
Bettzimmer 30,- Spiegelkränze 11,-
Küchenmöbel 75,- Kleiderkränze 48,-
Holzschrank 40,- Chaiselongue 28,-
Metallbetten 10,- Aufgänger 18,-
Sonnige Möbel entsprechende Preise
Teilschlafung aufschlagfrei, Wochenwaren,
Wannensätze, kleine Anhangungen,
Rosa-Kabatte bis sehr feinen, Kleider- bis zwei Jahre, Wälder, Kleider, Klei-
dler, Hermannplatz 7; Steinhilf, Schick-
str. 107; Belle-Alliance-Str. 95,
Untergrund-Bahnhof

Möbel
Schlafzimmer 45,- Speisezimmer 45,-
Bettzimmer 30,- Spiegelkränze 11,-
Küchenmöbel 75,- Kleiderkränze 48,-
Holzschrank 40,- Chaiselongue 28,-
Metallbetten 10,- Aufgänger 18,-
Sonnige Möbel entsprechende Preise
Teilschlafung aufschlagfrei, Wochenwaren,
Wannensätze, kleine Anhangungen,
Rosa-Kabatte bis sehr feinen, Kleider- bis zwei Jahre, Wälder, Kleider, Klei-
dler, Hermannplatz 7; Steinhilf, Schick-
str. 107; Belle-Alliance-Str. 95,
Untergrund-Bahnhof

Verschiedenes

Erholungsaufenthalt
Kulturort Gartenberg bei Petersdorf
im Riesengebirge. Gute und preis-
werte Pension finden Erholungsbedürftige
und Sommerfräuler in Schöners
Gartenberg (mit eigener Schiffschiff).

Sommerfräule. Beckenbild (Epre),
Gartenberg, Beckenbild, Inhaber Ludwig
Schumann, erste Lokalisation von Für-
stenwalde nach Frankfurt (Oder). Fahrt
mit eine Stunde vom Schiffschiffen Bahn-
hof. Eine Stunde Fußwanderung von
Fürstenwalde (Epre). Pro Tag 1,50
Mark. Robertstr. Große Waldungen.
Fernsprecher 13.

Geldverkehr
Darlehen bis 5000,- von Selbst-
oder. Durch Lagerstr. 36, Hamburg 1.

Vermietungen
Wohnungen
2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Arbeiterinnen werden sofort ein-
gestellt. Josef Schmitt, Berlin, Köpenick-
Str. 11.

Die Waldenburger Katastrophe.

Die Ursache noch unbekannt. — Das Revier in Aufregung.

Im Waldenburger Revier, einem der elenden in Deutschland, herrscht tiefste Trauer. Wie oft in solchen Fällen konnten trotz aller Mühen über die Ursachen der schweren Grubenkatastrophe vom Oberbergamt in Breslau und von der Staatsanwaltschaft noch nichts festgestellt werden. Die Direktion der Gruben nimmt an, daß eine der Benzinsicherheitslampen explodiert ist und daß dadurch die Explosion verursacht wurde. Eine Verheerung an dem etwa 150 Meter im Durchmesser großen Arbeitsplatz ist nicht eingetreten. Die in der Nähe der Explosionsstelle aufgefundenen Leichen weisen schwere Brandwunden auf. Nach den bisherigen Untersuchungen kann die Explosion durch einen Schuß nicht verursacht worden sein. Für die Leberlebenden — mit Ausnahme von zweien — besteht nach Auskunft des Krankenhauses noch Lebensgefahr. Sowohl in Waldenburg selbst als auch in der Umgebung haben die öffentlichen Gebäude sowie verschiedene Privathäuser halbmaß geflaggt. Bei der Direktion der Gruben laufen noch andauernd Anfragen von Angehörigen über den Verbleib von Säugern oder Schlepfern ein, die zum größten Teil zu den Toten zählen.

Das Grubensicherheitsamt im Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe teilt, dem Amtlichen Preussischen Presseamt zufolge, mit:

Auf dem Steinkohlenbergbau Glückhills-Friedenshoffnung bei Waldenburg in Schlesien hat sich gestern abend eine schwere Schlagwetterexplosion ereignet. 23 Bergleute sind getötet worden, 12 wurden schwer verletzt, von denen bisher 1 gestorben ist. Die Verunglückten sind sämtlich geborgen. In der von der Explosion betroffenen Abteilung ist der Betrieb vorläufig eingestellt. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Die Fortpflanzung der Explosion ist durch das Gesteinstaubverfahren aufgehalten worden. Die amtliche Untersuchung durch die Behörde ist im Gange. Der Berghauptmann und der Sachbearbeiter des Oberbergamtes Breslau befinden sich auf der Grube. Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission Breslau wird zusammenberufen. Ein Vertreter des Ministeriums (Grubensicherheitsamt) wird an den Verhandlungen teilnehmen. Der Handelsminister hat der Betriebsverwaltung und der Betriebsverwaltung sein aufrichtiges Beileid zu dem schweren Unglück ausgesprochen.

Teilnahme der Reichsregierung.

Reichsminister Dr. Graener hat durch das Oberbergamt in Breslau den Verunglückten und ihren Angehörigen, die von dem schweren Grubenunglück in Waldenburger Revier betroffen worden sind, die wärmste Teilnahme der Reichsregierung ausgesprochen lassen. Anlässlich der furchtbaren Grubenkatastrophe bei Waldenburg hat das Reichsarbeitsministerium der Betriebsverwaltung und -verwaltung der Zeche Glückhills-Friedenshoffnung telegraphisch seine Anteilnahme versichert.

Eine Fahrt in das Waldenburger Kohlenrevier

belehrt jeden, daß dort unten der traurigste Winkel Deutschlands ist. Profetarierlofern, von Staub und Asche grau verdunkelt, Straßen, die seit Jahren nicht reguliert wurden, zeigt Waldenburg, und Rot und Elend sind die täglichen Tischgäste bei den Bergarbeitertumpeln. Tag für Tag im harten Lebenskampf zu stehen und doch nicht ausreichend Lohn zu haben für seine Familie, das hat die Bergarbeiter dort unten zermürbt! Zum größten Teil hausen sie in Einzimmer-Bohnungen, die über und über belegt sind, Kinder müssen in Bettstätten schlafen, auch ein abgearbeiteter Körper findet nicht verdiente Nachtruhe, weil sein Platz zum Schlafen allzu beengt ist! In den grauen Morgenstunden zieht der Bergarbeiter aus seinem düsteren Bohnloch hin zu den Gruben, die ihn für eine Schicht von Licht und Luft absperrten. Neben den Männern ziehen auch die Frauen, ja, auch die gerade schulterlosen Kinder in die Gruben. Alles muß mitverdienen, alles muß helfen, die Familie zu ernähren. Erst in den letzten Wochen haben dort unten Profetarier die Arbeit niedergelegt, weil ihnen die Bergherren eine geringe Lohnzulage verweigerten. Der Bergmann im niederschlesischen Revier verdient trotz seiner harten Unterlagearbeit im Durchschnitt monatlich 120 M. für sich und seine Familie.

Das ist nur etwa 10 bis 12 Proz. mehr Lohn als vor dem Kriege. Also heute bei der Lebensmittelverteuerung verdient er praktisch viel weniger als vor dem Kriege. 40 Proz. aller bewohnten Räume im Kreise Waldenburg sind Einraum-Bohnungen. Das heißt: die Familie mit Kindern hat für Kochen, Schlafen und Wohnen einen Raum von höchstens 14 bis 16 Quadratmetern Wohnfläche. In der Bergarbeitergemeinde Niederhermsdorf haben von 1400 Schulkindern 580 kein eigenes Bett. Die preussische Staatsregierung hat im vorigen Jahre eine Hilfsaktion in die Wege geleitet, der sich auch die Reichsregierung angeschlossen. Reichsminister Carl Severing hat im vorigen Jahre das Gebiet besucht und die Pläne der Landkreise, den Wohnungsbau zu fördern, unterstützt. Das Waldenburger Revier ist wirtschaftlich so ungünstig gestellt, weil der Abbau der Kohlen im Waldenburger Revier teurer ist als in anderen Bezirken. Auch die geographische Lage ist ungünstiger. Die Flöze haben eine Mächtigkeit von 30 Zentimetern — in seltenen Fällen von 2 Metern und sind nicht rein. Der Abbau ist darum außerordentlich schwierig, weil wegen der Sicherheit der Gebrauch von stoßenden Arbeitmaschinen verboten ist. Auch die Holzkosten der Abfuhr sind im Verhältnis zu anderen Revieren hoch. Die ungünstigen Wasserhältnisse verteuern außerdem noch die Produktion. Besonders erschwert ist aber der Absatz darum, weil im ganzen Waldenburger Revier größere Industriemiederlassungen nicht vorhanden sind und darum alle Kohle erst durch die Bahn in Industriebezirke geschafft werden muß. Auch diese Bahnspeisen machen selbstverständlich den Abbau wenig rentabel. Die Bergherren, die trotzdem aus ihren Gruben Millionen schöpfen wollen, haben seit Jahrzehnten immer wieder die Arbeitslöhne gedrückt, um dadurch dennoch recht hohen Gewinn herauszuschlagen zu können.

Sie sind daran schuld, daß diese Götter des Deutschen Reiches nur Elend und Not jetzt. In all den Jahren ist Raubbau getrieben worden, für Sicherungsvorrichtungen wurden möglichst wenig Arbeitszeit und Material verwandt. Die Kollage der Be-

förderung ist auch darum besonders groß, weil in dem Waldenburger Revier Ackerbau und Viehzucht stark vernachlässigt wurden und alle Lebensmittel von auswärts eingeführt werden müssen. Das Schlagwetter hat wieder einmal — wie bei dem letzten Streik — die Blicke der Öffentlichkeit auf das Hungergebiet um Waldenburg gelenkt. Hoffentlich wird den Bergarbeitern in ihrem traurigen Geschick Hilfe gebracht!

Wie ein Feuerregen —

— so melden die Blätter — ist es über die Waldenburger Bergleute in den berüchtigten Schwelternschächten der Liebag, der Niederschlesischen Bergwerks-A.G. gekommen. Die Stichlampe der Schlagwetterexplosion muß wie ein Unlir mit geradezu unheimlicher Gewalt alles, was sie erfaßte, zerrissen und zerschmettert haben. Vier von den 24 Toten sind so verstümmelt, daß die Leichen zur Bestattung den Angehörigen nicht freigegeben werden können. Die Gesichter sind bei vielen der Toten vom Feuer völlig weggewischt und weggefrissen. Was vom Feuer nicht gepackt wurde und flüchten wollte, wurde von den Giftgasen erstickt, was von Giftgas nicht erstickt wurde, dem wurden die Glieder vom zusammenbrechenden Gestein zerbrochen und zerdrückt. Von sämtlichen 35 Arbeitern, die in der Nähe der Unglücksstätte arbeiteten, kam nicht ein einziger noch aus eigener Kraft ins Freie. Eine graufige Katastrophe, eine der graufigsten seit vielen Jahren.

Wie bei jeder Grubenkatastrophe, so wird auch jetzt wieder viel über die Ursache des Unglücks gesprochen. Noch liegt keine einwandfreie amtliche Feststellung über die wahrscheinliche Ursache der Katastrophe vor. Man vermutet, daß eine Grubensicherheitslampe explodierte. Wie will man das beweisen. Der Bergmann, der die Grubentampen zu überwachen hatte, ist tot. Wer will feststellen, daß durch die Lichtkontrolle einer Lampe das gräßliche Unglück geschah, wenn durch die Explosion alles, samt den Lampen zerstört worden ist. Eines Tages, wenn das Unglück vielleicht schon wieder vergessen ist, wird man vielleicht nach langen Untersuchungen und Feststellungen etwas Genaueres über die Gründe des Unheils erfahren. Nach jeder Grubenkatastrophe wurden Untersuchungen angeordnet und oft wurde in den Parlamenten die Schuldfrage lang und breit erörtert. Geholfen hat das aber alles bis jetzt nicht viel. Alle Untersuchungen der Ursachen der Grubenkatastrophen und alle Experimente auf Versuchstrecken werden, so notwendig und nützlich sie auch alle sind und sein mögen, den Bergmannstod nicht aus der Welt schaffen, wenn nicht ungeahnte technische Erfindungen kommen.

Das Bergmannsleben hat seine Tragik und wird nie wohl behalten, solange es Gruben und Kumpeln gibt. Aber eben deswegen sollte auch immer dann, wenn es sich darum handelt, das Los des Bergmanns etwas zu erleichtern, wenn Wohn- und Arbeitsbedingungen verbessert werden sollen, an diese Tragik des Bergmannsberufes gedacht werden. Gewiß, fast jeder Arbeiter hat heute sein Totenhemd an, wenn er zur Arbeitsstelle geht, allein über seinem hängt so unmittelbar und unheimlich drohend der Schatten des Todes wie über dem Bergmann.

Einrichtung eines dreißigfachen Mörders.

In der südböhmischen Stadt Protuplie wurde gestern früh an dem Banditen Heyduk Kristowitsch das Todesurteil durch Erschießen vollstreckt. Vor seinem Tode erklärte Kristowitsch, er habe nach seiner Schätzung im Laufe seines Lebens ungefähr 30 Personen umgebracht. Er bereue seine Taten nicht.



Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Aber der Rückweg! Nur zwei können die Last auf der Trage durch die engen Gräben zerren, die zwei andern trocknen leer hinterdrein und lösen ab nach ein paar hundert Metern. Der Fuß versinkt in Leig bis über den Spann unter dem Gewicht von anderthalb Zentnern, jeder Schritt will leuchtend erkämpft sein. Das Kreuz geht schier in Trümmer, die Achseln scheuern sich wund. Schweiß bricht so sehr aus, daß er die Augen überschwemmt, doch man hat ja schon vorher nichts gesehen. Das Herz stürzt und wirft das Blut brausend in die Schläfen — man hört keine Schläffe mehr und versteht nicht das geschrieene Wort der Kameraden.

Wie? Und nun auf einmal Tage, ohne daß der Telephonist gelaufen käme? Die da vorn scheinen einen kleinen Separatfrieden gemacht zu haben. Man ist wie erlöst und will kaum glauben, wie gut es einem geht. Man befürchtet nur immerfort, daß mit einemmal alle gewohnte Schrecklichkeit, die rätselhafterweise ausbleibt, nachgeholt werden wird.

Man lungert vorsichtig umher. Man schießt mit dem Revolver, den der Sanitätsmann statt des Gewehres trägt, auf Ratten, die den Gruben ums Gehöft bevölkern, aber man trifft keine. Sie sind sehr zahlreich und gut genährt, denn man wirft allen Käse und allen Speck von sich, weil man ihn nicht mehr sehen kann; man bekommt ihn täglich zu essen. Und weil wir erst das Jahresende 1915 schreiben, deshalb tun wir in Nahrungsfragen überhaupt noch recht großartig.

Die meisten liegen unten im Kellerloch auf den Pflastersteinen, die mit altem staubigen Stroh bedeckt sind. Kolonnen von Läufern marschieren lautlos herbei; der Schillhofer hat die meisten und die größten; wer die größte Maus fängt und vorzeigen kann, gewinnt eine Mark. Der Schillhofer gewinnt immer; aber niemand will neben ihm liegen, weil er Läufe förmlich ausstrahlt.

Da kommt der Spöhr und sagt, daß er eine lebende Maus im Trinkbecher hat. Der Becher ist auf einer Kiste gelegen, mit einem Rest von gelstem Zucker im Hintergrund,

und da hat die Maus sich hineinbegeben. Der Spöhr hat auf einmal bemerkt, daß sich etwas aus dem Becher ringelt wie ein Regenwurm, hat schnell begriffen, daß es ein Mäusechwanz sein kann, ist hingestrichen und hat die Hand davorgedreht.

Nun steht er da und lacht geläufig, wenn die Maus auswegsuchend mit dem Schnäuzchen an seine Finger stößt. Kameraden kommen heran, kaum aus echter Neugier, eher aus Langeweile. Mäuse gibt's hier so viele wie Sand am Meer, man beachtet sie gar nicht, man sorgt höchstens dafür, daß sie nicht ins Essen geraten und nicht in den Kaffee fallen. Aber diese Maus im Becher kann vielleicht einen kleinen Zeitvertreib abgeben.

„Im Hof droben steht eine große Pfütze. Da könnt' man sie hineinspringen lassen,“ schlägt einer vor.

„Damit sie ein Bad nimmt,“ ergänzt jemand.

Sie ist schon unterwegs, doch ohne rechten Antrieb. Aber immer ist es besser als gar nichts. Einer hinter dem anderen hüpfen sie sich durch den Schacht nach oben: grau, müde, verwirrt und verblödet von dem grauenhaften Gesicht des Krieges, in das sie fortwährend starren, ohne es recht mehr zu sehen.

Oben tritt der Spöhr an die Pfütze, die schon fast ein Lämpel ist, streckt den Becher hoch von sich und nimmt die Hand weg. Heraus springt die Maus und im Bogen ins Wasser, daß es aufspritzt über ihrem kleinen Leib. Das sieht komisch aus, und die Leute lachen. Aber nun wird es ein wenig ernst, denn die Maus beginnt zu schwimmen, und sie schwimmt erstaunlich flink, sie sähelt so dahin und wird bald das Ufer erreicht haben; Bezwingerin der Fluten.

Natürlich strebt sie weg von den Menschen, die gegenüberliegende Seite sucht sie zu gewinnen. Das muß verhindert werden; zu früh wäre es aus, das Spiel. Zwei Leute sind schon hinübergelaufen, als sie landen will, wird sie zurückgeschleudert. Sie kehrt um und rudert abermals hinaus auf hohe See, dort schlägt sie einen Haken und nimmt eine ganz neue Richtung.

Aber auch das nützt ihr nichts. Sie ist umstellt; wo immer sie aufs Trockene will, von dort wird sie vertrieben. Man sieht ihrer steigenden Hast an, daß sie erkennt: es geht ums Leben. Und auch die Soldaten begreifen, daß jene es begriffen hat. Vielleicht haben sie zuerst gar nicht daran gedacht, sie dem Tode zu überliefern, — jetzt wollen sie es. Da sie die Auflehnung des Geschöpfes sehen, wollen sie es. Sie lachen nicht mehr, sie sind gespannt, wartfarg und fast ernst. In kurzen Rufsen machen sie einander aufmerksam, was zu

tun ist, um die Verzweifelte nicht entwischen zu lassen — sie, die zudringlicher wird. Man kann sie nur noch dadurch im Wasser halten, daß man ihr Steine und Zweige entgegenwirft — für sie sind es Felsblöcke und Baumstämme.

Sie pritschelt mit tieferstinkendem Kopf in der Mitte der Lache ermattend in der Runde.

Von ferne schaut der Sanitätsoffizier zu. Er hat seinen eigenen Unterstand; dort verharrt er im Rahmen des Loches, das hinabführt. Wird er nicht sagen: Laßt doch die Tierchinderei. Nein, er sagt nichts. Er langweilt sich auch und hat nun ein wenig Ablenkung. Es liegt ihm vielleicht ein Befehl, ein Verbot auf der Zunge, aber er unterdrückt das. Er hat ein maskenhaft starres Lächeln im leeren Gesicht.

Wie soll man das fassen? Hier wird von Menschen, die stündlich der Tod belauert, eine Kreatur spielerisch in den Tod geholt. Haben diese da noch nicht begriffen, was es heißt für jegliches Lebewesen: gewalttätig zu sterben? Sie schleifen die Toten und die Verletzten seit endlosen Monaten fast aus den Händen des Segners in eine halbe Sicherheit — und sind noch nicht so weit, gelernt zu haben, daß wir nichts inbrünstiger wollen als leben! Wir alle — auch diese Maus da. Was hat das teuflisch-tolle, das harmlose, das fürchterliche Schauspiel zu bedeuten?

So fragt sich Funk — nicht weniger untätig als jener Offizier vor seinem Unterstand — da kommt die englische Granate.

Die englischen Granaten kamen früher immer um diese Abendstunde, sie erteilten den „Segen“, die Soldaten wußten es und verkrochen sich schon vorher in die Löcher; aber jetzt war eine stille Woche vergangen — und außerdem hat der Zug mit der Maus alles vergessen lassen.

Die Granate kommt und fährt ins Gehöft. Es war fast immer verfehlt — es war noch nie so getroffen worden. Ein brüllender Donner, der voll bössartigen Irrsinn den ganzen Himmel herunterreißt auf die Erde, regt die Männer um. Gemäuer kracht, spaltet sich, stäubt, prasselt und stürzt.

Funk ist unverletzt, er ist auf den Knien und blickt umher. Sucht sein Auge dort, oder fällt es zufällig hin: er sieht gerade noch die Maus mit wankenden Schritten dem Wasser entsteigen und sehr langsam, taumelnd, weil völlig erschöpft, einem Versteck zustreben.

Ehe sie's noch erreicht, wird er anders beschäftigt. Es gibt Vermundete, sie ächzen, sie müssen hinweggeschafft werden, man hat es eilig, denn weitere Schläffe sind zu erwarten. Aber es kommt keiner mehr.

(Fortsetzung folgt)

Die Wahlen am 17. November.

Wesentliche Änderungen der Kommunal-Wahlordnung.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt einen Rundschreiben des Ministers des Innern vom 25. Juli dieses Jahres über die kommunalen Neuwahlen am 17. November 1929 mit. Wir entnehmen dem Erlaß:

Der Kreis der Gemeinden und Gemeindeverbände, in denen Neuwahlen nicht stattfinden, ergibt sich aus dem Gesetz vom 18. April 1928. Danach finden Neuwahlen nicht statt 1. zur Gemeindevertretung der Gemeinde Heigoland, 2. zu den Vertretungsgremien der Gemeinden und Gemeindeverbände, in denen nach dem 17. November 1928 Neuwahlen stattgefunden haben. Das gilt besonders für die Gemeinden, deren Gemeindevertretungen aus Anlaß der Auflösung der Gutsbezirke am 2. Dezember 1928 neu gewählt worden sind. Ueber die Stadt Berlin bemerkt der Rundschreiben, daß in ihr am 17. November 1929 die Stadtverordnetenversammlung und die Bezirksversammlungen neu zu wählen sind.

Die Wählerlisten für die am Sonntag, dem 17. November 1929 stattfindenden Wahlen sind vom 27. Oktober bis zum 9. November 1929 einschließlich öffentlich auszuliegen.

Der Pressedienst teilt folgende wesentliche Änderungen mit, die die Wahlordnungen gegenüber dem bisherigen Rechtszustand aufweisen: Die Zahl der Beisitzer des Wahlvorstandes wird nicht mehr wie bisher durch Gemeindebeschlüsse bestimmt. Es ist vielmehr dem Wahlvorsteher überlassen, wieviel Beisitzer er berufen will. Ihre Mindestzahl muß jedoch drei betragen, ihre Höchstzahl darf sechs nicht übersteigen. Für die verbundenen Wahlen beträgt die Zahl der Beisitzer mindestens drei und für jede außer der Wahl zur Gemeindevertretung vorzunehmende Wahl

je zwei. Voraussetzung der Beisitzerchaft im Wahlvorstand ist lediglich die Wahlberechtigung, nicht wie bisher die Wählbarkeit zur Gemeindevertretung. Die Wahl der Beisitzer durch die Gemeindevertretung ist befristet. Die gleiche Bestimmung gilt für den Wahlausschuß.

Die Stimmzettel, deren Beschaffung bisher grundsätzlich den Parteien oder Vereinigungen überlassen war, sind nunmehr in allen Fällen vom Gemeindevorstand amtlich herzustellen.

Eine Umlegung der Beschaffungskosten hierfür auf die Parteien oder Vereinigungen findet nicht statt. Es ist zugelassen, daß in Abstimmungsbezirken, für welche die Bürger- (Wähler-) Liste nach dem Geschlecht der Wahlberechtigten getrennt aufgestellt ist, die Wahlen gleichzeitig an zwei verschiedenen Wahlstellen in demselben Wahlraum oder in zwei verschiedenen Räumen desselben Gebäudes oder in zwei verschiedenen Gebäuden stattfinden. Von der Ermächtigung der genannten Bestimmungen ist nur dort Gebrauch zu machen, wo durch die Größe des Abstimmungsbezirks und bei Berücksichtigung aller Verhältnisse eine Gefährdung der Geheimhaltung der Wahl als ausgeschlossen gelten kann. Eine derartige Gefährdung kann nach der Rechtsprechung des Wahlprüfungsgerichts beim Reklamsstage auch dann eintreten, wenn die Stimmenabgabe einer Gruppe von Wählern, sei es, daß es sich um eine ganz kleine Gruppe oder um eine Gruppe handelt, deren Stimmen ausschließlich oder fast ausschließlich auf eine Partei gefallen sind, nach außen erkennbar wird. Deshalb ist in Abstimmungsbezirken mit weniger als 800 Einwohnern von der Anwendung einer nach Geschlechtern getrennten Abstimmung zur Vermeidung einer etwaigen Ungültigkeit der Wahl regelmäßig abzugehen.

Der Lainer Frauenmord.

Bauer schwer belastet.

Die Ermittlungen der Berliner Mordkommission zur Aufklärung des Lainer Frauenmordes haben gegen den Wiener Kaufmann Gustav Bauer neue erhebliche Verdachtsmomente zutage gefördert.

Bei den ersten Vernehmungen hatte Bauer bestimmt erklärt, daß er im Juli 1928 nicht mit der ermordeten Frau Fellner zusammengekommen sei. Inzwischen konnte einwandfrei ermittelt werden, daß Bauer am 17. Juli doch mit Frau Fellner zusammen gewesen ist; Frau F. wußte, daß Bauer zu einer anderen verheirateten Frau engere Beziehungen unterhalte. Schon im Briefen zu Anfang des Monats Juli deutete sie an, daß sie den Ehemann der Frau benachrichtigen würde, wenn Bauer sie nicht mit Geld unterstütze. Bauer hat zugegeben, daß er am 17. Juli gegen 11 Uhr vormittags Frau Fellner, die von Triest kam, vom Südbahnhof abgeholt habe. Er brachte sie in seine Wohnung. Sie schilderte ihm ihre Notlage. Als er zunächst ihre Forderungen nicht befriedigen wollte, ließ sie durchblicken, daß sie dem Ehemann der neuen Freundin Enthüllungen machen werde. Gegen 13 Uhr verließ Frau Fellner wieder die Wohnung, nachdem Bauer ihr 1500 Schilling ausgehändigt hatte. Bauer behauptet nun, daß er Frau Fellner nur bis zu einer Autodroste gebracht habe.

Frau Fellner ist dann, wie seinerzeit berichtet, zwischen 16 und 17 Uhr im Lainer Tiergarten ermordet worden. Für diese Zeit hat Bauer ein Alibi angetreten, das in den wichtigen Punkten mißglückt ist. Zwei weitere Punkte sind außerdem für Bauer sehr belastend. So bestritt er, jemals eine Pistole besessen zu haben. Diese Behauptung mußte er widerrufen. Wie weiter bekannt, wurden auf der zum Teil angehobenen Leiche der Ermordeten Reste von Hartspirituswürfel gefunden. Bauer bestritt bei der ersten Vernehmung ganz energisch, jemals einen derartigen Brennstoff besessen zu haben. Auch diese Aussage hat er jetzt zurücknehmen müssen.

Aus meinem Pilzbuch.

1. Der Eierschwamm (boletus picknikus) gedeiht an schattigen Waldorten, an denen vorher Landpartien geführte haben. Er steht meist gruppenweise, sein leuchtendes Weiß verrät dem Pilzfremden schon von weitem den Standort. Der Hut ist spröde und zerbrechlich, meist vielfach gesprungen, das etwa darunter noch vorhandene weiße Fleisch für Vorüberkommende genießbar. — Nicht zu verwechseln mit diesem ist der sehr giftige

2. Rollenblätterpilz (boletus toletticus). Die Verwechslung mit dem Eierschwamm liegt leider, deshalb besonders nahe, weil dieser heimtückische Giftpilz seinen Standort regelmäßig nur in fünf bis zehn Schritt Entfernung von dem ersten genannten hat. Jedoch achte man auf folgendes: Der Hut des Rollenblätterpilzes ist nur in der frühesten Jugend weiß oder gelblich, im Alter, namentlich gegen die Spitze zu, stets hell oder dunkelbraun gefärbt. Auch weist er niemals Sprünge auf, wie der Eierschwamm, sondern nur starke Faltungen. Geruch und Geschmack übel, weshalb man ihn meist an solchen Stellen findet, wo er den Genuß einer schönen Aussicht oder eines lauschigen Plätzchens beinträchtigt.

3. Der Herrenpilz (boletus fidelis) gedeiht da, wo Herrenpartien vorübergezogen sind. Sein großer Hut hat die Form einer runden Kopfbedeckung und zeichnet sich durch leuchtende rote oder

grüne, am Rande mitunter sorgfältig gefärbte Oberfläche aus. Man findet ihn meist nur in Einzelstücken, die den Eindruck erwecken, als habe sie jemand verloren oder seien sie ihm in leichtfröhlicher Stimmung vom Kopf gefallen. In seiner Nähe gedeiht meist

4. der kleine Herrenpilz (boletus nicotinosus), eine Bowistart, die ihre Sporen während kurzer Zeit in einer rauchartigen Wolke von sich schleudert. Dieser Pilz kann von vorüberkommenden Jugendlichen weitergeraucht werden. Auf viele wirkt sein Duft unangenehm, deshalb Vorsicht, namentlich wenn man die Marke des Pilzes nicht genau kennt!

Alle vorgenannten Pilzarten tragen wesentlich zur Verschönerung und Belebung des Landschaftsbildes bei. Jonathan.

Siedlungsgelände in Rahnsdorf.

Eine Vorlage des Magistrats.

Der Magistrat läßt jetzt der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen, in der er um Zustimmung zu dem Erwerb eines etwa 100 Hektar großen Geländes in dem als Ausflugsgebiet bekannten Ortsteil Rahnsdorf bittet.

Für dieses Gelände war von der Neu-Rahnsdorfer Terrain-Alt-Ges. schon vor vier Jahren ein Bepflanzungs- bzw. Parzellierungsplan aufgestellt worden, der auch bereits die generelle Zustimmung der städtischen Körperschaften erhalten hatte. Zur Durchführung der geplanten Parzellierungen kam es jedoch nicht, weil die Hypothekengläubigerin, die Preussische Staatsbank, die das Gelände mit etwa 3 Millionen Mark belegen hatte, die Entpandungserklärungen für die Verkäufe nicht erteilen wollte. Durch den Stillstand des Verkaufsgeschäfts, und nachdem der Verkauf, das Terrain an eine andere Terraingesellschaft abzugeben, gescheitert war, sah sich die Gläubigerin gezwungen, dieses Grundstück zur Zwangsversteigerung zu bringen.

In dem Zwangsversteigerungstermin vom 24. April ist der gesamte Besitz der Stadt Berlin auf ein Gebot von 1496000 M. zugelassen worden. Es handelt sich hierbei um Bauland der Bauklasse II, zum andern Teil aber um ein Gelände, das wegen seiner Lage vorteilhaft für Wohnkolonien ausgenutzt werden kann, während der Rest sich auf Freiflächen und Straßenland verteilt. Der Quadratmeter stellt sich nach Abzug von Straßenland und Freifläche auf etwa 2 M. Mit Rücksicht auf die vielseitige Benutzbarkeit des Geländes für privatrechtliche und kommunale Zwecke hatte sich der Magistrat zu seinem Erwerb entschlossen.

Durch Verhandlungen mit der Preussischen Staatsbank ist erreicht worden, daß von dem Meistgebot nur 600 000 M. im Verteilungstermin zu zahlen waren. 300 000 M. werden am 1. April 1930, weitere 300 000 M. am 1. April 1931 und der Rest am 1. April 1932 fällig. Die gestundeten Beträge sind mit ½ Proz. über dem jeweiligen Reichsbank Lombardfuß zu verzinsen. Die Zinsen sind vierteljährlich nachträglich zu zahlen.

Leichenfund am Teltowkanal angeklärt.

Gerüchte von einem neuen Frauenmord knüpften sich an einen Leichenfund an der Emil-Schulz-Brücke am Teltowkanal. Die Leiche, die dort gelandet wurde, wurde erkannt als eine 35 Jahre alte Hausdame Ella Marquardt. Wie die weiteren Ermittlungen ergeben haben, ist das Mädchen, das ihre Mutter in Stettin besuchen wollte, dort nicht gewesen. Infolge eines Zerwürfnisses mit der Familie, bei der sie wohnte, hat sie offenbar in gedrückter Gemütsstimmung den Tod im Wasser gesucht.

Mord und Selbstmord.

Er ist der Frau mit dem Kind in den Tod gefolgt.

Gestern in vorgerückter Abendstunde spielte sich im Hause Königsweg 148 im Grunewald eine erschütternde Familientragödie ab.

Kurz vor 20 Uhr kehrte die Mutter des 27jährigen Kaufmanns Arnold Koch, die ihrem Sohn den Haushalt führt, von einem Ausflug zurück. Als die betagte Frau das Schlafzimmer betrat, entdeckte sie zu ihrem Entsetzen ihren Sohn in einer Blutflecke leblos auf dem Fußboden. In seinem Bettchen lag das 1½jährige Kindchen des Sohnes mit einem Schuß durch den Kopf. Vater und Kind waren bereits tot.

Nach hat vor ganz kurzer Zeit seine junge Frau, die er überaus liebte, durch den Tod verloren. Er konnte den Verlust nicht verschmerzen und versiel in Schwermut. Gestern brachte er sein wahrhaftig schon seit langem geplantes Vorhaben zur Ausführung. Während der Abwesenheit seiner Mutter erschoss er sein Kind und jagte sich selbst eine Kugel in die Schläfe.

Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, hat Koch die Tat in einer Verzweiflung über den Tod seiner Frau begangen.

Sie wintern Morgenluft.

Der Polizei gelang es, am Montagabend einen Stahlschmied zu verhaften, der an einem Ueberfall auf eine Reichsbannerabteilung beteiligt war. Das Reichsbanner, Ortsverein Prenzlauer Berg, veranstaltete am Montagabend einen Umzug. Als die Reichsbannerkameraden durch die Greifenhagener Straße marschierten, wurden sie von einem Trupp Stahlhelmer angepöbel. Da das Reichsbanner auf die Provokationen nicht einging, wandten sie sich gegen die begleitenden Straßenpassanten. Sie verletzten dabei ein junges Mädchen. Zwei Samariter eilten hilfsbereit herbei und verbanden die Verletzte. Als sie daraufhin zu ihrem Zuge gehen wollten, fielen die Stahlhelmer über die Reichsbannerkamerader her. Nur durch das schnelle Eingreifen einiger Polizeibeamter gelang es, die Horde zurückzudrängen. Plötzlich drehte sich einer der Demonstranten um und gab einen Schuß ab. Die Polizei verhaftete den schiefwütigen Stahlhelmer.

Die Nationalsozialisten glauben, nach dem Fall des Republikfluchtgesetzes sich besonders bemerkbar machen zu müssen. Ein Flugblattverteiler unserer Partei wurde auf dem Potsdamer Platz von einem Nationalsozialisten mit den Worten „Sämtliche Minister sind Vagabunden und Spitzbuben“ angepöbel. Der Nationalsozialist wurde daraufhin der Polizei übergeben und seine Personalien festgestellt. Es handelt sich um einen Werner Haberland aus der Linienstr. 18.

Falsche Hundertmarkscheine im Umlauf.

In letzter Zeit ist wieder einmal falsches Geld verbreitet worden, und zwar handelt es sich diesmal um falsche Hundertmarkscheine, die besonders in der Mark aufzulaufen. Das Falschgeld läßt sich leicht von dem echten unterscheiden. Die falschen Hundertmarkscheine tragen das Datum 11. 10. 24. Das Papier, in dem die Pflanzenfasern vollständig fehlen, fühlt sich fettiger an. Die Wasserzeichen sind mit einer markartigen Welle durch Ausdruck nachgemacht. Das Druckbild, das absichtlich verunstaltet ist, hat den Zweck, jeden falschen Hundertmarkschein von dem anderen abzuheben zu lassen. Der Zwischenraum zwischen den Worten Hundert und Reichsmark fehlt auf dem falschen Schein ganz. Die Fälscher versuchen, das Falschgeld besonders in kleinen Städten und auf dem Lande abzusetzen.

Verfassungsfeier der Motor-Jacht-Fahrer.

Der Republikanische Motor-Jacht-Klub von Deutschland begeht wie in vergangenen Jahre auch dieses Mal die Wiederkehr des Verfassungstages durch eine besondere Feier, die verbunden ist mit einer Geschwaderfahrt der Klubboote und einem anschließenden Sommerachtsball im großen Saal des Restaurants „Seglerheil“ in Gladow. Für die Feier selbst haben sich Frau Gertrud Esholdt und für die Festrede Dr. Werner Wahrholz zur Verfügung gestellt. Der Klub bittet alle verfassungstreuen Wassersportler, an der großen Auffahrt der schwarzroten besagten Klubboote teilzunehmen und sich als Gäste der Verfassungsfeier anzuschließen. Näheres durch das Sekretariat des KNoD, Berlin N., Potsdamer Str. 114, Tel. Lützow 4017.

100 Jahre Harmonika im Vogtlande.

Die in der Gegend von Klingenthal im Vogtlande heimische Harmonikaindustrie kann in diesem Jahre auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken, das mit einer Festwoche vom 3. bis 11. August gefeiert werden soll. Die Klingenthaler Harmonikaindustrie, die neben Klingenthal noch etwa 10 Nachbargemeinden umfaßt, geht auf das Jahr 1829 zurück, in welchem ein Klingenthaler Geigenmacher namens J. W. Glier die handwerksmäßige Herstellung von Harmonikas ausnahm. Klingenthal hat sich dann schnell zum Hauptort der deutschen Harmonikaindustrie entwickelt. Von den jährlich etwa 45 bis 50 Millionen Stück aus Deutschland ausgeführten Rundharmonikas und 600 000 bis 1 Million Ziehharmonikas — das sind zusammen neun Zehntel der gesamten deutschen Produktion — entfallen reichlich die Hälfte auf den Klingenthaler Bezirk. Rund 6500 Personen widmen sich dort der Harmonikafabrikation.

Die Festwoche, die zahlreiche Konzerte von Rundharmonika-, Bandonion- und Zitherorchestern bringen wird, schließt mit Einweihung der neuen Klingenthaler Musik- und Gemerbehalle. Außerdem ist geplant, im nahen Bad Elster einen Klingenthaler Heimtag zu veranstalten.



außergewöhnlich billige Balkentage

Herren	Damen	Knaben	Sport	Wäsche und Modeartikel
Sakko-Anzug, farbige Serie I 85.- II 88.- do. blau Serie I 96.- II 118.- Sommer-Unter Serie I-III 48.- 57.- 66.- Gabardine-Mantel, Serie I 89.- do. impr. orig. engl. Marke „Nicholson, London“, Alleinverkauf Berlin Serie II 98.- III 128.-	Kostüm für Straße, Reise, Sport Serie I-V 35.- 48.- 58.- 68.- 78.- Mantel od. Ullator Serie I-V 38.- 48.- 58.- 68.- 78.- Gummi-Mantel, Baller, original. Serie I-II 16.- 19.-	Sport-Anzug Jahre 8-9-11-12-14 Serie I 12.- 15.- 18.- Winter- oder Sommer-Unter Jahre 5-7 8-10 11-13 14-15 Serie I 18.- 21.- 24.- 27.- Junge Herren Sakko- oder Sport-Anzug Serie I-IV 19.- 26.- 49.- 59.- Winter-Unter guter Wollstoff Serie I-III 48.- 58.- 68.- Sommer-Unter gemust. Chev. Serie I-III 19.- 29.- 49.-	Sportanzug, 3teil. Breches od. Pump, Serie I 84.- II 88.- Kniebocker od. Breches, mod. Stoff, Serie I 24.- II 28.- Flanel-Hose, weiß oder grau, Serie I 24.- Serie II 29.- Lederjoppe, braun Chromleder, gefüttert 92.- Pullover Serie I 18.-, Ser. II 22.-	Zephir-Komd gute Qualit. 4.- Popeline - Hemd, beige, gute Qualit. 6.75 weiß, in sich gestreift, gute Qualit. 7.50 9.75 Sport- u. Reise - Hemd, m. Krag. u. Kraw. mod. Farb. 9.75 Kniehose, weiß, in sich gem. 3.90 Schlüßhose, reine Seide, mod. Must. 1.34, 2.21, 3.-, 3.71 4.50 Garnitur, Flamm. Biegelb. 9.75

Außerdem 20% Ermäßigung auf alle fertigen Waren mit Ausnahme der Sonderangebote.

S. ADAM

Donnerstag d. 1. August bis Mittwoch d. 7. August

Keine Gasgefahr für Wilmersdorf!

Das Ergebnis der Untersuchung.

Gestern nachmittag fanden sich auf dem Gelände zwischen der Bar- und der Berliner Straße in Wilmersdorf, wie wir bereits gestern abend ankündigten, zahlreiche Sachverständige ein, um zu ergründen, ob tatsächlich eine Gefahr für die Bevölkerung bestehe. Unter den Anwesenden befanden sich Polizeipräsident Jörgel, Polizeivizepräsident Dr. Weh, Beamte des Gewerbeaufsichtsamtes und mehrere Fachleute, sowie Professoren der Gaschemie.

Schon gestern am frühen Nachmittag ließ der Polizeipräsident mitteilen: „Die Meinung von der Auffindung vergrabener Reizgasbestände auf dem Grundstück Barstraße 46 in Wilmersdorf hat unter der Bevölkerung erhebliche Unruhe verursacht. Zu einer Beunruhigung liegt jedoch kein Grund vor. Die Fundstelle ist von der Polizei abgesperrt. Einige umverlegte Ampullen, die eine Größe von sechs Zentimetern haben, sind sicher gestellt, und die übrigen an der Fundstelle zutage geförderten Gasmengungen sind von der Feuerwehr vernichtet worden. Der Polizeipräsident hat sofort nach Bekanntwerden des Fundes ein Gutachten des hervorragendsten deutschen Sachverständigen für Giftgase, Geheimrat Dr. Quaschnab eingeholt.

demzufolge es sich bei den aufgefundenen Reizgasen um ein absolut harmloses Gas handelt,

das lediglich eine reizende Wirkung auf die Augen ausübt. Es handelt sich um ein Gasgemisch, das während des Krieges zu Leucht- und Versuchszwecken hergestellt wurde, um die Dichtigkeit der Gasmasken und die Soldaten an das möglichst schnelle Auslegen der Gasmasken zu gewöhnen. Die gestrige Untersuchung des Geländes hat einwandfrei ergeben, daß

für die Bevölkerung keinerlei Gefahr

besteht. Auch die Vermutung, daß sich noch das gefährliche Blausäuregas im Erdreich befinden könne, ist inzwischen durch genaue Erklärungen des früheren Fabrikanten widerlegt worden. Es steht fest, daß in diesem Betrieb während des Krieges nur Tränengas erzeugt worden ist. Die Ungefährlichkeit dieses Gases geht schon daraus hervor, daß es noch heute von der amerikanischen Polizei vielfach angewendet wird.

Der frühere Fabrikant befand sich gestern selbst in der Mitte der Untersuchungskommission. Er erklärte, daß sich auf dem sehr ausgedehnten, damals noch völlig unbebauten Gelände während des Krieges seine Fabrik Chemisch-Technischer Präparate befunden habe, in der u. a. auch die sogenannten Reizkörper hergestellt wurden, die einen gewissen Reiz auf die Augen ausübten und hinter der Front zum Ausprobieren der Gasmasken benutzt wurden. Es handelte sich dabei um kleine dünne Glasampullen, die mit einer Lösung von einigen Gramm gefüllt und alsdann über einer Gasflamme zugeschmolzen wurden. Bei

diesem Zuschmelzen sei es unvermeidbar gewesen, daß einige dieser kleinen dünnen Gläschen auf dem Transport unbrauchbar wurden, und diese Gläschen seien damals auf dem vollkommen freien Gelände durch Eingraben vernichtet worden.

Bei den meisten Ampullen dürfte die Gasfülligkeit übrigens längst eingetrocknet sein, so daß ein Reiz überhaupt nicht mehr ausgeübt werde.

Nach der Ansicht des früheren Besitzers des Betriebes dürfte es sich bei der Menge der eingegrabenen Ampullen um einige Tausend handeln, die Zahl von 100 000 sei aber vollkommen übertrieben. Einige Ampullen, die auf der Erde noch herumlagen, wurden nach der Untersuchung durch die hinzugezogene Feuerwehr sofort vernichtet. Die Absperrmaßnahmen, die von Hauptmann Korff geleitet wurden, werden aus Sicherheitsgründen noch bis heute vormittag aufrechterhalten.

Außerdem bestätigt uns der frühere Besitzer der chemischen Fabrik, Direktor A. Weinrich, daß die Tränengase einen durchaus unschädlichen Charakter haben. Hierdurch werden gleichzeitig die bisher der Presse gemachten Mitteilungen der zuständigen Behörden noch ganz besonders erhärtet.

Der Raubmörder von Schneidemühl.

Hat Baginski noch mehr auf dem Gewissen?

Im Laufe der Untersuchung gegen den wegen Raubmordes an dem Viehkommissionär Lisch verhafteten Baginski haben sich Verdachtsmomente gezeigt, daß Baginski ein größeres Schuldkonto hat, als man bisher annahm. Die Akten sind der Allensteiner Kriminalpolizei zugewiesen worden.

Die raffinierte Art, wie er den Viehkommissionär Lisch nach Schneidemühl lockte und später die Rordschau von sich abzuwäpälzen suchte, haben die Aufmerksamkeit der Behörden erregt. Vor etwa zwei Jahren wurde ein Holzhändler Ruchenbeker in Hohenstein, der mit Baginski geschäftlich zu tun hatte, durch Fernsprecher angerufen, daß in einem Waldschlag gutes Holz billig zu verkaufen sei. Ruchenbeker machte sich auf den Weg, nachdem er eine größere Summe eingestockt hatte. Er kehrte nicht lebend zurück. Man fand ihn erschossen im Walde auf, das Geld fehlte. Festgestellt wurde, daß die Holzversteigerung nicht stattgefunden hatte und der Telefonanruf fingiert war. Dies Verbrechen ist bis heute nicht aufgeklärt.

Nicht lange danach ereignete sich der zweite Fall, der einem jungen Manne das Leben kostete. Er war der Sohn eines Pantoffelfabrikanten, der seinem Vater im Geschäft half. Eines Sonntags machte er sich auf den Weg, um für den Vater Gelder

einzuglehen. Er nahm das Kontobuch und eine Brieftasche mit. Am Sonntagnachmittag fand man die Leiche des jungen Mannes zerstückelt auf den Schienen der Kleinbahn. Uhr, Kette und Brieftasche mit dem eingefalteten Geld fehlten. Ein Ereignis am Beerdigungstage ließ aufhorchen. Während die Angehörigen auf dem Friedhof weinten, war das Haus ohne Aufsicht. Bei der Rückkehr aber lagen auf dem Tisch in der Wohnstube die vermehrte Uhr mit Kette und die leere Brieftasche. Nun hatten die Leute die Gewohnheit, den Hausschlüssel, wenn sie fortgingen, an einen Haken zu hängen, der durch ein kleines Fensterchen ohne Mühe zu erreichen war. Offenbar hatte ein Fremder, der die Gewohnheit kannte, hindurchgelangt, die Tür aufgeschlossen und die Gegenstände auf den Tisch gelegt. Das Geld hätte ihn nicht verraten, wohl aber Uhr und Kette. Jetzt haben sich Zeugen gemeldet, die behaupten, sie hätten an jenem Tage den Baginski in der Nähe des Hauses gesehen.

In vielen Einzelheiten gleicht der dritte Fall dem Vorde an Lisch. Ein Viehhändler aus Allenstein, der in sehr guten Verhältnissen lebte, wurde telephonisch eines Abends zu einer geschäftlichen Angelegenheit von Hause weggerufen. Man weiß, daß auch er eine größere Geldsumme bei sich trug. Er ist niemals zurückgekommen, seine Leiche ist bis heute nicht gefunden. Auch dieser Mann war mit Baginski aus Geschäften her bekannt.

Die drei Verbrechen werden sehr wieder aufgerollt werden um die Beteiligung des Baginski festzustellen.

Die Heimfahrt der „Bremen“

Bremen, 30. Juli.

Die „Bremen“ funkte dem Bureau des Norddeutschen Lloyd, sie habe bis heute mittag in 23 Stunden 651 Seemeilen bei einer durchschnittlichen Fahrt von 28 1/2 Knoten zurückgelegt. Wegen ihrer guten Fahrzeit läuft die „Bremen“ Plymouth an, wo sie wahrscheinlich am Mittwoch 21 Uhr eintrifft. In Cherbourg wird sie voraussichtlich am Donnerstag um 3 Uhr, in Southampton am Donnerstagmittag und in Bremerhaven am Freitag um 8 Uhr morgens eintreffen.

Auto gegen Teerwagen. Um 21 1/2 Uhr ereignete sich in der Belle-Alliance-Straße nahe am Steuerhäuschen ein ziemlich schwerer Zusammenstoß, der zum Glück glimpflich abließ. Ein Privatauto fuhr mit voller Wucht von hinten auf einen an der Bordwand stehenden Teerwagen, dessen Fahrer getödtet die Pferde trankte. Durch den Zusammenprall wurde das Auto mit eingedrücktem Vorderteil auf die Seite geschleudert. Der Chauffeur und die Insassen des Autos wurden aus ihrer gefährlichen Lage durch Passanten befreit. Wie durch ein Wunder sind sie mit leichten Verletzungen davon gekommen.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvortrag. Am Donnerstag, dem 1. August, abends 7 Uhr, spricht der Bezirksleiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse Karl Bollmerhaus, Berlin, im Berliner Rundfunk über „Die wirtschaftliche Arbeitslosenversicherung“ (Notstandsarbeiten). Da alle mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängende Fragen für die gewerkschaftlichen Arbeiten außerordentlich wichtig sind, empfehlen wir den Arbeiterhörern, auf diesen Vortrag zu achten.

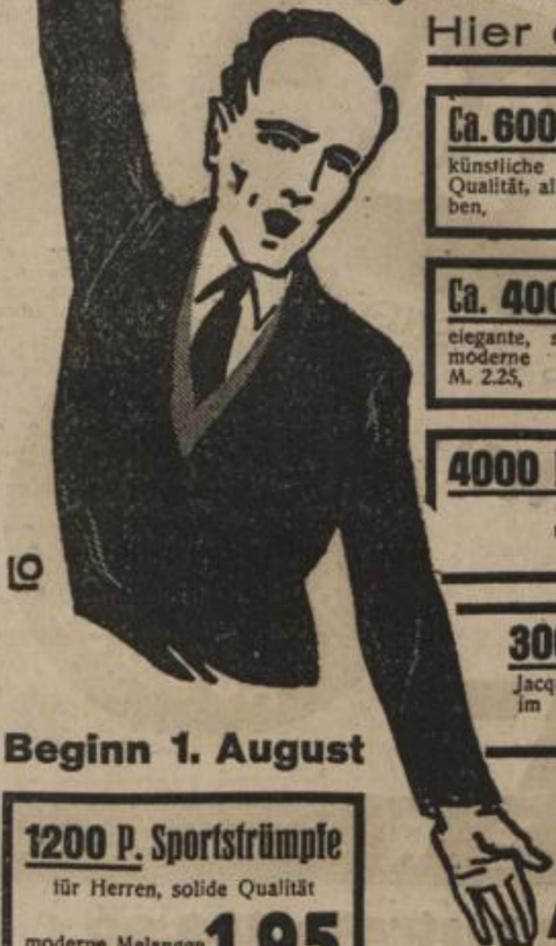
Nur mit solchen Preisen!

ist es möglich, in heutiger Zeit den Bedarf zu decken!

Machen Sie ausgiebigen Gebrauch von diesen außergewöhnlichen Angeboten in unserem **SAISON-AUSVERKAUF**

Hier einige Beispiele unserer unerhört billigen Preise!

Ca. 6000 Paar Dam.-Strümpfe künstliche Seide, fehlerfreie Qualität, alle modernen Farben, jetzt M. 1.25	2000 Damen-Hemdosen gutes Trikotgewebe, Windelform, jetzt M. 0.95	2500 halbsteife Herrenkrag. zum Selbstwaschen, moderne Form jetzt M. 0.50
Ca. 4000 Paar Florstrümpfe elegante, schwere Qualität, moderne Farben, bisher M. 2.25, jetzt M. 1.35	Ca. 5000 Paar Dam.-Schlüpfer gestreifte künstliche Seide, fehlerfrei, im Werte bis M. 2.95 jetzt M. 1.65	1500 Oberhemden Popeline blau m. Kragen und weiß m. Popelineinsatz jetzt M. 3.45
4000 Paar Herren-Socken Jacquard, moderne Muster, jetzt M. 0.68	800 Pullover u. Westen für Kinder solide Qualitäten, alle Größen jetzt M. 5.90, 4.90 3.90	1000 Paar Dam.-Handschuhe Leinenimitation mit kleinen Umschlagstülpchen jetzt M. 0.75
3000 Paar Florsocken Jacquard-Muster im Werte bis 2.90 jetzt M. 1.85 1.45	350 Damen- u. Herrenwesten reine Wolle und Wolle plattiert, eleg. Qualität, feine Farben jetzt M. 7.90	Ca. 2000 Einsatzhemden guter Trikotstoff mit eleg. Popeline-Einsatz jetzt M. 1.65
1200 P. Sportsstrümpfe für Herren, solide Qualität moderne Melangen bisher 2.90, jetzt M. 1.95	STRUMPFHAUS METZGER! DAS PREISWERTE SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTSGUTER Metzger Str. 88 u. 118 • Tannenstr. 18 • Friedrichstr. 92a • Wilmerdorfer Str. 40 u. 120 Brunnenstr. 18 • Gr. Frankfurter Str. 121 • Palaststr. 17 • Neuhöfen, Berliner Str. 47	
		Ca. 4000 Selbstbinder gute Qualitäten im Werte von M. 1.25 bis M. 3.25 jetzt M. 1.90, 1.45, 1.25 0.75



Von der Krise zur Gesundung.

Die Entwicklung im englischen Bergbau. — Wende durch Labour-Regierung.

Die englische Arbeiterregierung hat dem englischen Zechenverband aufgegeben, die Kartellbildung in sämtlichen Bezirken durchzuführen. Der englische Bergarbeiterverband hat in Blackpool die Abschaffung des Achtstundengesetzes für den Bergbau verlangt und die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im internationalen Maßstab. Beides hat Aussicht auf Erfolg. Genosse Heinrich Köppler stellt im folgenden die Entwicklung des englischen Bergbaus in den letzten 10 Jahren dar.

Es ist reizvoll, zu unteruchen, wie der englische Bergbau wirtschaftlich steht. Die Möglichkeit dazu bietet eine gute Selbstkosten- und Erlöskontrolle. Die englischen Bergwerksbesitzer sind verpflichtet, in besonderen Fragebogen genauen Aufschluß über Selbstkosten und Erlöse zu geben. Bereidigte Bureaus nehmen dann an Hand der Fragebogen Stichproben auf den Werken vor. Dadurch verfügt die englische Öffentlichkeit über eine gute Selbstkosten- und Erlösstatistik ihres Bergbaues. Die Ergebnisse werden distriktweise zusammengestellt und veröffentlicht. Nach den Berichten sollen rund 96 Proz. der Werke von der Kontrolle erfaßt sein. Ob die Richtigkeit einem gleich hohen Prozentsatz entspricht, kann hier nicht untersucht werden. Wesentlich aber ist: Bergarbeiter, Parlament, Regierung und die englische Öffentlichkeit sind davon überzeugt, daß die Kontrolle ein genaues Bild über die Lage im Bergbau gibt.

Folgende Tabelle gibt Aufschluß über die beschäftigten Bergarbeiter, Kohlenproduktion und Absatz in Millionen Long-Tonnen und über Zechenselfstverbrauch und Deputatskohle.

Jahr	Beschäftigte Bergarbeiter	Förderung (in Millionen Long-Tonnen)	Wohlf. Deputatskohle	Zechenselfstverbrauch und Deputatskohle
1920	1 185 108	229,06	205,27	23,87
1923	1 104 694	262,44	240,34	24,08
1925	1 104 512	235,08	214,35	20,74
1927	910 826	241,14	221,81	19,35
1928	880 585	229,51	211,49	18,03

Die Zahl der beschäftigten Bergarbeiter hat von 1920 bis 1928 um 300 000 abgenommen.

Der Hauptrückgang erfolgte von 1925 zu 1927. Dazwischen, im Jahre 1926, lag der Streik, nach welchem 180 000 Mann nicht wieder zur Bergarbeit zugelassen wurden. Trotzdem ist die Kohlenproduktion auf gleicher Höhe geblieben. Darin spiegelt sich die auch im englischen Bergbau vorgenommene Rationalisierung wider. Die Möglichkeiten der Rationalisierung sind aber im englischen Bergbau noch längst nicht erschöpft. Darüber muß man sich klar sein.

Nachfolgende Aufstellung gibt nun über die Selbstkosten, Erlös, Gewinne bzw. Verlust per Tonne Absatz Aufschluß.

Jahr	Gesamtselbstkosten		Erlös		Gewinn(+)/Verlust(-)	
	Schilling	Pence	Schilling	Pence	Schilling	Pence
1920	34	6,43	37	7,17	+3	0,94
1923	17	8,34	19	10,77	+2	2,43
1925	18	8,87	17	2,31	-0	10,56
1927	15	8,15	15	1,99	-0	6,16
1928	14	3,12	13	4,08	-0	9,04

Die vom Staat ab 1. August 1928 gewährten Subventionen sind bei dieser Berechnung außer acht gelassen worden, weil sie mit den reinen Selbstkosten und Erlösen nichts zu tun haben. Sie betragen, auf die Abzähltonne berechnet, 1 Schilling 4,07 Pence im dritten Vierteljahr 1928, 3 Schilling 0,37 Pence im vierten Vierteljahr 1928 und 2 Schilling 9,62 Pence im ersten Vierteljahr 1929. Dadurch verminderten sich die aus der Gegenüberstellung der reinen Selbstkosten und Verkaufserlöse sich ergebenden Verluste zu Ueberschüssen auf Kosten der Steuerzahler.

Der Lohnanteil an dem Verkaufserlös

per Long-Tonne betrug 29 Schilling 8,02 Pence im ersten Vierteljahr 1921 und im vierten Vierteljahr 1921 nur noch 15 Schilling 9,99 Pence. Dazwischen war ein zwölfmögiger Streik geführt worden, in dem die Bergarbeiter unterlagen. Der Lohnanteil ist dann von Jahr zu Jahr weiter gesunken. Einmal durch steten Druck auf die Löhne und dann auch durch Ansteigen des Förderanteils. Vor dem Beginn des letzten großen Streits im ersten Vierteljahr 1926 betrug der Lohnanteil im Verkaufserlös 12 Schilling 3,88 Pence per Long-Tonne, und im vierten Vierteljahr 1928 betrug er 9 Schilling 2,21 Pence. Es ist somit festzustellen, daß der Lohnanteil an dem Verkaufserlös einer Tonne Kohle vom ersten Vierteljahr 1921 bis zum vierten Vierteljahr 1928 um 20 Schilling 5,81 Pence gesunken ist. Steter Druck auf den Lohn und ansteigende Förderung haben dies bewirkt.

Keine Verluste mehr.

Wenn nun, auf das volle Jahr 1928 bezogen, ein Verlust von 9,04 Pence — ungefähr 75 Pfennig — je Abzähltonne festgestellt werden kann, so ist doch nicht zu verkennen, daß sich die Lage gebessert hat. Die Verluste, die im zweiten Vierteljahr 1928 noch 1 Schilling 5,02 Pence betragen, waren im vierten Vierteljahr bis auf 2,87 Pence per Abzähltonne gesunken und sollen nach Blättermeldungen im Jahre 1929 fast ganz verschwunden sein.

Nach der Selbstkostenstatistik ist es gelungen, die Holz- und Betriebsstoffkosten wesentlich zu senken. Sie haben im

ersten Vierteljahr 1921, auf die Abzähltonne berechnet, 6 Schilling 9,35 Pence betragen gegen 2 Schilling 5 Pence im ersten Vierteljahr 1923. Im vierten Vierteljahr 1928 betragen sie nur noch 1 Schilling 6,79 Pence. Daß diese Kosten so wesentlich gesenkt werden konnten, ist nicht allein auf Preislenkung für Holz- und Betriebsstoffe zurückzuführen, sondern auch auf die sogenannte negative Rationalisierung. Man hat den Abbau von Flözen und Gruben eingestellt, die viel Holz und andere Materialien erforderten.

Die Rentabilität des Bergbaues in England könnte fernerhin

nach weiter gehoben werden, wenn man sich entschließen würde, die in der Erde lagernden Mineralien zum Staatseigentum zu erklären. Heute gehören sie dem Oberflächengrundbesitzer, der sich für den Abbau der Kohlenflöze bezahlen läßt. Im Durchschnitt wird die Abzähltonne mit rund 50 Pfennig belastet. Der Grundbesitzer erzielt einen mühelosen Gewinn, der nicht berechtigt ist; denn er ist ja an dem Kohlenorkommen unschuldig. Ferner würden die Verluste im letzten Jahr etwas gemildert durch das Anziehen der Verkaufspreise (Erlöse). Nachdem diese seit dem Abschluß des großen Streits von 1926 stetig gefallen waren, bewegten sie sich seit Herbst 1928 in mäßig ansteigender Linie.

Das vernünftigste ist, sich international zu verständigen, um die wilden Konkurrenzkämpfe, bei denen oft weit unter den Herstellungskosten abgesetzt wird, auszuschalten. Gerade dieser Verständigung würde durch die von der Labour-Regierung empfohlene Kartellierung und die von den Bergarbeitern angestrebte Angleichung der Arbeitsbedingungen sehr stark vorgearbeitet.

Stappen zum Weltstickstoffmonopol

Von der blauen Adria zum Friedensschluß mit Chile.

Als Anfang Mai vorigen Jahres die Vertreter aller großen Stickstoffgruppen aus den verschiedensten Ländern auf einem Luxusdampfer im Adriatischen Meer, abgeschlossen von der neugierigen Öffentlichkeit, ihre zweite internationale Konferenz abhielten, wurde die Welt glauben gemacht, daß es sich um rein wissenschaftliche und theoretische Dinge handle, und außer über die damals gehaltenen offiziellen Vorträge erfuhren man zunächst über die eigentlichen Gründe dieser Konferenz nichts. Es war aber klar, daß damals zwischen den Hauptinteressenten auch über andere, ganz praktische Fragen der Marktherrschaft gesprochen wurde, wenn auch zunächst hierüber nichts verlautete.

Schon auf der Adria-Konferenz

konnte als sicher angesehen werden, daß zwischen den größten Stickstoffproduzenten eine Art Arbeitsgemeinschaft beabsichtigt war, wenn auch das Verhältnis der Kunststickstoff-Produzenten (drei Viertel der Weltproduktion) zu den Chilesalpeter-Produzenten (ein Viertel der Weltproduktion) ungeklärt blieb. Die Chilevertreter nahmen an der Adria-Konferenz nicht teil. Und in den auf die Konferenz folgenden Monaten spielte sich, insbesondere in Deutschland, der Konkurrenzkampf zwischen dem Chilesalpeter und dem künstlichen Stickstoff, organisiert im Stickstoffsyndikat, mehr und mehr zu.

Inzwischen ging bei den Chileproduzenten insofern eine wichtige Wandlung vor sich, als die amerikanische Guggenheim-Gruppe, die nach neuen, rentableren Verfahren arbeitet und hinter der eine große Kaufkraft steht, immer mehr an Einfluß gewann. Insbesondere brachte sie die große englisch-chilenische Lautaro-Gesellschaft unter ihre Kontrolle (Lautaro Nitrate Co.). Durch diese vermehrte Anwendung des Guggenheim-Verfahrens, durch das die Herstellungskosten um etwa 40 Proz. gesenkt werden, und ebenso auch durch entgegenkommende Maßnahmen der chilenischen Regierung (Herabsetzung der Exportabgaben), durch schärfere Zusammenfassung des Chilesalpeterverkaufs, durch den Eintritt auch des Guggenheim-Konzerns (Anglo Chilean Consolidated Nitrate Corporation) in den Verband der Chilesalpeter-Produzenten wurde

Die Stellung des Chilesalpeters auf dem Weltmarkt immer mehr gestärkt.

Ursprünglich hatte man wohl in Europa, vor allem in Deutschland, gehofft, daß im Laufe der Zeit der Chilesalpeter vollständig niederkonkurriert werden könnte. Nachdem sich aber in den letzten drei Jahren die Chilesalpeter-Produktion wieder mehr als verdoppelt hat und die Kapitalstärke des Guggenheim-Konzerns hierbei immer mehr zum Ausdruck kam, wurde auch auf deutscher Seite der Wunsch nach einer Verständigung und der Vermeidung eines kostspieligen Konkurrenzkampfes lebendig. So kam es im Juni dieses Jahres zu einer Verständigung zwischen dem Stickstoffsyndikat bezüglich seines hauptsächlichsten Mitglieds, der I. G. Farbenindustrie, mit dem chilenischen Finanzminister und dem chilenischen Salpeter-Verband. Fast gleichzeitig machte Geheimrat Borch, Vorstand des Verwaltungsrats der I. G. Farben in London bei Lord Ralshett, dem Chef des englischen Chemiekonzerns (Imperial Chemical Industries), einen Besuch, und auch zwischen der I. G. Farben und dieser englischen Gesellschaft wurde ein Stickstoff-Sonderabkommen geschlossen. Anfang Juli wurde ferner bekannt, daß auch die von der I. G. Farben jetzt kontrollierte Norsk Hydro (Norwegen) sich dem Vertrag zwischen Chile und I. G. Farben angeschlossen hat. Auf diese Weise haben sich also bis jetzt schon vier große Gruppen zusammengeschlossen, die insgesamt mehr als drei Viertel der Weltproduktion an natürlichem und künstlichem Stickstoff beherrschen.

Die großen Außenleiter.

Der Kampf ist damit noch nicht zu Ende. Ein wichtiger Außenleiter ist insbesondere der amerikanische Dupont-Konzern, noch wichtiger deswegen, weil er vor kurzem die volle Kontrolle über die französische Gesellschaft Lyzote erworben hat. Die Lyzote ist eine Untergesellschaft des französischen Konzerns Air Liquide. Dieser Konzern ist Inhaber des bekannten Claude-Verfahrens und ist an allen Stickstoffunternehmungen kapitalmäßig beteiligt, die nach diesem Verfahren arbeiten.

Solche Unternehmungen arbeiten u. a. in Frankreich, Belgien, Deutschland (Kaliindustrie A.-G. und Kisdner), Italien, Spanien, Polen, den Balkanländern, der Tschechoslowakei usw. Auch an der Air Liquide selbst hat Dupont sich beteiligt.

Ein weiterer großer Außenleiter ist der amerikanische Konzern Allied Chemical and Dye Corporation, der vor kurzem in Amerika eine gewaltige Neuanlage in Betrieb genommen hat.

Daneben gibt es in allen industriell einigermaßen entwickelten Ländern zahlreiche Stickstoffbetriebe, größtenteils aufgebaut auf Kohlenverwertung. In vielen dieser Unternehmungen sind direkt oder indirekt Regierungen beteiligt, und verschiedentlich hört man von Versuchen, diese Industrien durch Absperrung des heimischen Marktes nach außen, durch Stickstoff-Einfuhrverbote usw. zu stützen. Zumeist handelt es sich freilich um kleinere Produzenten, die von den Großproduzenten, bei denen die Herstellungskosten erheblich niedriger liegen, nicht sehr gefürchtet werden.

Die Reklamepreislenkung — eine Kampfmaßnahme.

Der Sinn aller Kartelle ist die Stabilisierung der Preise auf einem den größten Ertrag bringenden Niveau. Da jedoch vorläufig auf dem Stickstoffgebiet die Konkurrenz noch lebhaft fortbesteht, konnte man nicht daran denken, die Abmachungen zwischen den großen Produzenten mit einer Preissteigerung einzuleiten. Es fand im Gegenteil eine geringe Preisherabsetzung statt. Die Produzenten weisen dabei darauf hin, daß die Preise bereits unter dem Vorkriegsstand liegen. Das erschien manchen als ein großzügiges Opfer. In Wirklichkeit liegen aber die Dinge so, daß heute die Herstellungskosten für Stickstoff ganz wesentlich unter denen der Vorkriegsjahre liegen und daß, wenn eine Verständigung mit Chile nicht zustande gekommen wäre, ein viel stärkerer Preiserückgang zu erwarten gewesen wäre.

Die Abmachungen beziehen sich auf Vermeidung gegenseitiger Preisunterbietung und auf gemeinsame Propaganda. Vielleicht hört man eines Tages auch von gemeinsamen Angriffen auf einzelne Märkte, d. h. von einem gemeinsamen Vorgehen gegen die störenden kleineren Produzenten. Auf dem Weltmarkt sind ja ähnliche Fälle oftmals bekannt geworden: Preishochhaltung in denjenigen Gebieten, wo keine Konkurrenz bestand, und zeitweise gewaltiger Preisnachlass dort, wo noch Konkurrenten bezwungen werden mußten. Auch das Ruhrkohlen-syndikat befolgt ja diese Politik: hohe Syndikatspreise für die konkurrenzlos bearbeiteten Gebiete, niedrige Kampfpreise in den küstengegenden und im Ausland.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß in ähnlicher Form auch die Großproduzenten des Stickstoffs, wahrscheinlich unter Zusammenarbeit mit der amerikanischen Chemie, ihre 75prozentige Welt-herrschaft zu einer hundertprozentigen, zum vollen Weltmonopol, ausbauen wollen. Die Verbraucher — direkt die Landwirte, indirekt die konsumierenden breiten Massen — haben dann nicht mehr viel zu hoffen.

Preßluft verzichtet auf Dividende.

Gewinnrückstellung bei der Premag-Berlin für neue Betriebe

Die Premag, Preßluftwerkzeug- und Maschinenbau-A.-G. in Berlin-Oberschönewalde gehört schon seit Jahren zu den rentabelsten Unternehmen in der mittleren Berliner Metallindustrie. So konnte die Gesellschaft bereits 1926 und 1927 je 8 Proz. Dividende zahlen, und auch für das letzte Geschäftsjahr 1928 war die gleiche Dividende von der Verwaltung in Aussicht genommen worden.

Der plötzliche Beschluß der Verwaltung, den Abschluß für 1928 dividendenlos zu lassen, kommt daher überraschend. Wie dem jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht und der Bilanz zu entnehmen ist, hängt der Dividendenausfall bei der Premag keineswegs mit Ertragslosigkeit oder gar Verlustwirtschaft im letzten Geschäftsjahr zusammen, sondern nur mit einer besonders vorsichtigen Finanzpolitik der Gesellschaft. Infolge Umsahrrückgang durch den dreimonatigen Verfallstreik und durch die Absperrung an der Ruhr hat die Premag zum Ausgleich derartiger Umsahrrückfälle die Fabrikation von Preßluftmaschinen und Werkzeugen für den Hoch- und Tiefbau, Straßenbau sowie fahr-

Zurückgesetzte Preise in allen Abteilungen

Restposten, Gelegenheitskäufe Artikel, die nicht mehr gefertigt werden können.

GRÜNFELD SAISON AUSVERKAUF

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei F. V. Grünfeld

Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche Leipziger Straße 20-22, Kurfürstendamm 227

beginnt morgen!

Säure Kompressoranlagen für Gruben und Abbaubetriebe neu aufgenommen. Da die Verwaltung diesen neuen Betriebszweig nicht mit Bankkredit, sondern aus eigenen Mitteln ausbauen wollte, hat sie nur zu diesem Zweck auf die Gewinne des letzten Geschäftsjahres zurückgegriffen.

Deshalb werden in der Gewinn- und Verlustrechnung für 1928 die Abschreibungen auf die Anlagen mit rund 150 000 M. fast verdoppelt, so daß der ausgemessene Reingewinn nur einige tausend Mark beträgt. Wie die Verwaltung in ihrem Bericht selbst ausführt, stellen diese heraufgeschraubten Abschreibungen und Gewinnfikturierungen für den Fall künftiger Rückschläge dar. Andere Rückschlüsse sind zu vermuten, so daß eine achtprozentige Dividende sicher möglich gewesen wäre. Die Belegschaft der Premag hat also keinen Anlaß zu der Annahme, daß die Rentabilität des Unternehmens im letzten Jahre geringer geworden wäre. Es sei hierbei noch daran erinnert, daß die Leistungen der Premag-Belegschaft seit 1924 infolge der Rationalisierung der Betriebe um das Sechsfache gestiegen sind, denn den gegenüber 1924 fast verdreifachten Umsatz der Gesellschaft leistete im Jahre 1927 eine von 400 auf 200 Mann verringerte Belegschaft.

Preistreiberei für Zinn.

Neue Einschränkung für Zinn. — Rückgang der Kupfer- Erzeugung.

In der Londoner Metallbörse ist trotz der an sich ruhigen Metallverarbeitungsjunktur wieder einmal Hochbetrieb. Am 11. Juli erfolgte in London der Zusammenschluß einer Gruppe der Zinnerzeuger — kauften die Spekulanten Material, um auf diese Weise die stark gesunkenen Preise künstlich in die Höhe zu treiben. Die Zinnpreise waren innerhalb der letzten Monate vorübergehend bis auf 195 Pfund Sterling je Tonne mit 1016 Kilo gestiegen. Die Spekulationskäufe, an denen in erster Linie die Zinnhändler beteiligt sind, haben die Preise wieder bis auf 215 Pfund Sterling hinaufgetrieben. Nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Metallpreise während der letzten Wochen.

100 kg kosteten am	21. Juni	1. Juli	10. Juli	26. Juli 1929
Elektrolytkupfer	170,75	170,75	170,75	170,75 M.
Blei	47,75	46,50	46,—	45,25
Zinn	52,—	49,50	51,—	51,—
Zinn	409,—	411,—	416,—	438,—

Das Kartellratum um die Bedeutung des jetzt gegründeten Zinnkartells hat begonnen. Englands Meldungen sagten, daß das Kartell 100 000 Tonnen Jahreserzeugung kontrolliere. Das wäre ein Zusammenschluß für ungefähr die Hälfte der jetzigen Weltproduktion. Bald wurde aber diese Meldung auf nur 100 000 Tonnen Zinn, „erz“ herunterkorrigiert, ungefähr 50 000 bis 60 000 Tonnen Metall oder rund 25 bis 30 Proz. der Weltproduktion. Die Führung liegt in den Händen der Anglo Oriental Mining Co., die selbst etwa 30 000 Tonnen oder 15 Proz. von der Weltproduktion kontrolliert. Eine große Bedeutung ist dem Syndikat nicht beizulegen, da ein Teil der führenden Produzenten, besonders der holländischen und südamerikanischen, nicht beigetreten ist und infolgedessen die Kartellpolitik durchkreuzen können. Selbst der äußerst einflussreiche Londoner Handel beurteilt die Konzentration sehr skeptisch und weist mit Recht darauf hin, daß höhere Preise und Einschränkung der vom Kartell kontrollierten Produktion nur dazu führe, daß die Außenwelt unter Ausnutzung des höheren Profits ihre Erzeugung gewaltig ausdehnen und das Kartell lähmen können.

In den Zinnmärkten hat sich die Geschäftslage in letzter Zeit so verschlechtert, daß das europäische Kartell auf einer Sitzung in Ostende plötzlich beschlossen hat, die Produktion wieder um 10 Prozent statt bisher um 5 Proz. einzuschränken. Die Bestände und die Erzeugung sind seit April ständig gestiegen, was das Kartell zu der erwähnten Maßnahme veranlaßt hat.

In der Kupferwirtschaft hat sich zum ersten Male noch mehrmonatlicher ununterbrochener Steigerung der Erzeugung ein Produktionsrückgang eingestellt, der ungefähr 10 Proz. beträgt und hauptsächlich auf die Restriktionen des großen Anacondo-Konzerns in den Vereinigten Staaten zurückzuführen ist. Die Mitglieder des internationalen Kartells wollen von ihren hohen Preisen nicht abgehen, und da sich die Kartellfrage grundlegend verschlechtert hat, muß man die Kartellschraube wieder kräftig anziehen, um auf diese Art und Weise die hohen Gewinne sicherzustellen.

Welche Kartellzölle gelten? Ueber die Termine des Inkrafttretens der neuen Kartellzölle besteht vielfach große Unsicherheit; von unrichtigster Seite werden die Zollverhältnisse für Kartoffeln wie folgt gekennzeichnet: Vom 15. Februar bis 31. März gilt der autonome Frühkartellzoll von 4 M., vom 15. Februar bis 15. April gilt für Herbstkartoffeln für die meistbegünstigten Staaten der Zoll von 1 M. pro Doppelzentner, vom 1. April bis 31. Juli gilt für die meistbegünstigten Staaten der im Vertrag mit Italien vereinbarte Frühkartellzoll von 1,50 M., für die anderen Staaten der Zoll von 4 M. Für Kartoffeln aus Polen gilt der 5-M.-Zoll, für den Monat August gilt der autonome Frühkartellzoll von 4 M., für Kartoffeln aus Polen von 5 M., für die Zeit vom 1. September bis 14. Februar gilt der Herbstkartellzoll von 2 M.

Einzelhandel und Wochenende.

Theorie und Praxis.

Lieber den Sonnabend-Frühschluß in den Einzelhandelsgeschäften ist wieder einmal in der Öffentlichkeit und in Unternehmerkreisen eine lebhafteste Diskussion entbrannt. Den Anlaß dazu bot der

Aufruf des Berliner Polizeipräsidenten

an die Geschäftsinhaber, an den Sonnabenden ihre Geschäfte schon um 5 Uhr zu schließen, damit auch die Angestellten des Einzelhandels zu ihrem langersehnten Wochenende kommen. Während sich die Presse im allgemeinen eines kritischen Urteils über den Aufruf enthält, lauten die Unternehmern gegen ihn Sturm und versuchen der Öffentlichkeit klarzumachen, daß die Einführung des 5-Uhr-Badenschlusses ohne schwere Schädigungen des Einzelhandels einfach nicht möglich sei.

Die Argumente, die die Unternehmer ins Feld führen, sind ungefähr die gleichen, die sie vor der Einführung des 7-Uhr-Badenschlusses und der Abschaffung der Sonntagsarbeit gebrauchten. So behaupten zum Beispiel die Einzelhändler, daß gerade in den späten Nachmittagsstunden des Sonnabends am meisten gekauft wird, und daß zum größten Teil ihre Geschäfte am Sonnabendnachmittag von den Arbeitern und Angestellten aufgesucht werden, die an diesem Tage früher Schluß haben als sonst. Dieses Argument trifft in seinem ersten Teil zum Beispiel für die Geschäfte in der City nicht zu, in denen die Verkäufer und Verkäuferinnen gerade in den Sonnabendnachmittagsstunden auf das laufende Publikum warten. Wer nämlich mit größerer Sorgfalt bedient werden will, besorgt an einem anderen Tage als am Sonnabend seine Einkäufe.

In einigen Stadtteilen, auch in den Arbeiterbezirken, sind die Geschäfte tatsächlich in den Nachmittagsstunden des Sonnabends überlaufen. Das Bild würde sich aber bestimmt ändern, wenn an Stelle der überwiegend noch am Freitag und sogar am Sonnabend erfolgenden Lohnzahlung

der Donnerstag als Zahlung

allgemein eingeführt werden würde. Den Hausfrauen, die aus Gewohnheit ihre Einkäufe erst in den letzten Tagesstunden des Sonnabends vornehmen, würde diese Maßnahme mit der Einführung des 5-Uhr-Badenschlusses zwangsläufig abgewöhnt werden. Jedenfalls sind alle diese Argumente sehr fadenförmig. Sie beweisen so recht das Rückwärtstreten der Unternehmer des Einzelhandels.

Berücksichtigung des englischen Textilkampfes.

Nach weitere Lohnstarife gekündigt.

Manchester, 30. Juli.

In der Lage im Aussperrungsgebiet von Lancashire ist insofern eine Verschärfung eingetreten, als von einer weiteren Unternehmerrunde die bestehenden Lohnstarife zum Montag gekündigt worden sind, und eine Herabsetzung der Löhne um 12 1/2 Proz. gefordert wird.

Eine Unterredung zwischen Gewerkschaftsvertretern und diesen Unternehmern ist für morgen anberaumt worden. Nach Erklärungen eines maßgebenden Beamten im Arbeitsministerium haben die durch die Aussperrung betroffenen Arbeiter kein Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung. Eine Unterstützung könne nur an solche Arbeiter bezahlt werden, die im Zusammenhang mit der Aussperrung von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden, wie z. B. die Transportarbeiter.

Manchester, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Eine von 150 Delegierten beschickte außerordentliche Konferenz der Webergewerkschaft billigte die bisherige Haltung ihrer Unterhändler. Danach kommen Erörterungen der Gewerkschaftsführer über die von den Unternehmern geforderte Lohnherabsetzung nach wie vor nicht in Frage.

Feste Kampffront der Bauschlosser.

Die Aussperrungsregie kappt nicht.

In der zu gestern vormittag nach den Sophiensölen einberufenen Streikversammlung der Bau- und Geldschrankschlosser gab zunächst der zweite Branchenleiter einen kurzen Bericht über die Entwicklung des Streiks, wie sie auch im „Vorwärts“ laufend geschildert wurde. Er verbreitete sich dann eingehend über die Frage, ob auch die Lehrlinge in den Kampf einbezogen werden sollen und teilte der Versammlung mit, daß die Branchenkommission als Streikleitung es ablehnen müsse, die Lehrlinge zum Anschluß an die Streikbewegung aufzufordern. Ueber die Zweckmäßigkeit der Entschliebung, die von der Branchenkommission in der Lehrlingsfrage der Versammlung zur Annahme vorgelegt und nachher auch angenommen wurde, wollen wir hier nicht streiten, zumal es nicht unsere Art ist, während eines Streiks die Kampfmaßnahmen zu kritisieren.

Genosse Fuchs vom Metallarbeiterverband gab zu der Lehr-

lingsfrage die Erklärung ab, daß die Organisation die Lehrlinge nicht zum Eintritt in den Streik auffordern könne, weil sie dann wegen der Behauptung regreßpflichtig gemacht werden würde. Wenn die Lehrlinge in einem Flugblatt der „Opposition“ zur Arbeitslosenunterstützung aufgeführt werden, so tragen die Herausgeber des Flugblattes auch die Folgen für den Schaden, der den Lehrlingen eventuell aus der Befolgung dieser Parole erwächst. Wenn in diesem Flugblatt weiter verlangt wird, daß die Lehrlinge weitergehende Forderungen stellen sollen, als sie den Unternehmern von der Organisation unterbreitet worden sind, so kann die Organisation auch diese Aufforderung nicht decken. Die Organisation hat den festen Willen, die Forderungen, um die der Streik entbrannt ist, durchzusetzen, muß es aber ablehnen, die einmal aufgestellten Forderungen während des Kampfes zu erweitern.

Genosse Schramm vom Deutschen Wertmeisterverband teilte mit, daß dem Wertmeisterverband bisher noch kein Fall bekannt geworden sei, wo ein Wertmeister Streikarbeit verrichtet habe. Er ersuchte die Berammelten der Streikleitung sofort Mitteilung davon zu machen, wenn sich ein solcher Fall doch irgendwo ereignen sollte.

In der Diskussion nahm die Lehrlingsfrage einen breiten Raum ein. Die Versammlung, die von einem guten Kampfeist befeuert war, wählte noch zum Schluß eine ordentliche zentrale Streikleitung und eine Verhandlungskommission. Die Wahl eines Lehrlings in die zentrale Streikleitung wurde abgelehnt; diese Frage soll in einer Vollversammlung der Lehrlinge entschieden werden. Zu der geplanten Aussperrung, die auf Befehl der Unternehmung am Montag in allen Bauschlossereien und Geldschrankfabriken einsetzen sollte, erfahren wir, daß bis Dienstagabend erst 30 kleinere Betriebe mit rund 200 Beschäftigten dem Aussperrungsbeschluß Folge geleistet haben. Die Regie der Unternehmung scheint sehr schlecht zu klappen. Ueber die Entwicklung der Aussperrung wird am Freitag vormittag 10 Uhr in einer Versammlung der Aussperrerten im Rosenthaler Hof berichtet werden.

Zum Streik der Angestellten in den Geldschrankfabriken und Bauschlossereien wird uns vom Deutschen Wertmeisterverband folgendes mitgeteilt: Die Verhältnisse in der genannten Branche liegen mehr als eigenartig. Es kommen neben ausgesprochenen Großbetrieben nur noch Zwergebetriebe in Frage, die in der Regel nur einen Wertmeister beschäftigen, dem nur wenige Facharbeiter, vor allem aber eine Anzahl Lehrlinge, unterstellt sind. Im Bereich des Streiks konnte festgestellt werden, daß die Wertmeister aus Kleinbetrieben durchaus auf der Seite ihrer streikenden Kollegen stehen und dort, wo ihnen Streikarbeit zugemutet wurde, die Arbeit

zum Streik der Angestellten in den Geldschrankfabriken und Bauschlossereien wird uns vom Deutschen Wertmeisterverband folgendes mitgeteilt: Die Verhältnisse in der genannten Branche liegen mehr als eigenartig. Es kommen neben ausgesprochenen Großbetrieben nur noch Zwergebetriebe in Frage, die in der Regel nur einen Wertmeister beschäftigen, dem nur wenige Facharbeiter, vor allem aber eine Anzahl Lehrlinge, unterstellt sind. Im Bereich des Streiks konnte festgestellt werden, daß die Wertmeister aus Kleinbetrieben durchaus auf der Seite ihrer streikenden Kollegen stehen und dort, wo ihnen Streikarbeit zugemutet wurde, die Arbeit

Wieder das größte Ereignis des Jahres!

Das große Lager echter Perser im Preise ermäßigt!

unser

Ein Riesenposten prima Vellor-Teppiche 47,50

Nur soweit Vorrat!

Ein Riesenposten Qualitäts-Teppiche 44,-

Ein Riesenposten Qualitäts-Teppiche 98,-

Beginn: Donnerstag 1. August morgens 9 Uhr

saison-

Ein Riesenposten Halbstores 3,95

Ein Riesenposten Läuferstoffe 2,36

Ein Riesenposten La Vellor-Läufer 2,36

Ein Riesenposten Teppichresie 3,08

Ein Riesenposten Möbelbezugsstoffe 6,45

Ein Riesenposten Marken-Teppiche 62,-

Ein Riesenposten Bouclé-Teppiche 27,-

Ein Riesenposten Läuferstoffe 4,00

Ein Riesenposten La Vellor-Läufer 2,36

Ein Riesenposten Teppichresie 3,08

Ein Riesenposten Möbelbezugsstoffe 6,45

Ein Riesenposten Qualitäts-Teppiche 49,50

Ein Riesenposten Bettvorlagen 3,85

Ein Riesenposten Teppichresie 3,08

Ein Riesenposten Gardinensstoffe 1,65

Ein Riesenposten Tischdecken 13,50

Ein Riesenposten Dekorationsstoffe 1,35

Ein Riesenposten Fußkissen 1,35

Ein Riesenposten Bettvorlagen 3,85

Ein Riesenposten Teppichresie 3,08

Ein Riesenposten Gardinensstoffe 1,65

Ein Riesenposten Tischdecken 13,50

TeppichBursch

Verkauf nur Spandauer Str. 32

Saison Ausverkauf



in fast allen Abteilungen

Beginn: 1. August

PREISE

TEILWEISE HERABGESETZT BIS ZUR

HALFTE

HERMANN

TIETZ

DER GRÖSSTE WARENHAUSKONZERN EUROPAS IM EIGENBESITZ

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Wilmersdorfer Strasse • Belle-Alliance-Strasse • Kottbuser Damm • Brunnenstrasse • Andreasstrasse

Hans Franck: Die Stute Hella

An einem frühen Februarabend des Jahres 1887 fuhr der Schlächtermeister Samuel Serrahn aus Crivitz in Mecklenburg wie tagtäglich mit seinem gelbgestrichenen Einlaufswagen über Land. In der Deichsel des propperen Gefährtes saß Hella.

Das war eine siebenjährige Goldschafstute, die der Crivitzer Schlächtermeister selber gezogen hatte. Kopf und Fesseln untadelig wie bei einem Vollblut. Wäre sie hinten nicht ein ganz klein wenig abgefallen, so wenig, daß nur ein gewiegter Kenner es gewahrte, — Hella hätte von allen landwirtschaftlichen Ausstellungen Norddeutschlands den ersten Preis heimgebracht und sich nicht bei einer mit den zweiten begnügen müssen. Obendrein war sie nicht etwa eine launige Schönheit, sondern klug wie keines der vielen hundert Pferde, die durch den Stall Samuel Serrahns zum Verkauf gewechselt oder darin zu eigenem Gebrauch gestanden hatten. Zaum und Jügel für Hella genau betrachtet eine überflüssige Erfindung. Ein Wort, ein Schnalzen mit der Zunge, ein Kopfnicken — Hella verstand. Ja, oftmals genügte ein Gedanke, daß sie tat, was ihr Herr wollte. So spannte denn auch während der achtziger Jahre Samuel Serrahn allmorgendlich Hella selber vor seinen Wagen. Die anderen Pferde mochten Gefelle oder Behtling aus dem Stall holen, in den Stall bringen und versorgen — Hella strängte Samuel Serrahn selber an und ab. Hella striegelte und wiemerte Samuel Serrahn selber. Hella maß Samuel Serrahn Hafer und Heu und Wasser selber zu. Er würde das auch dann getan haben, wenn Hella nicht jeden anderen, der sich im Stall ihr auf mehr als Meterlänge zu nahen wagte, mit Keilen bedroht hätte, auch seine Tochter und seinen Sohn; obwohl die Stute zu ihm selber fromm war wie eine Schmeichele. Denn Hella war nicht nur ein besseres Pferd als alle anderen Pferde. Hella war ein wissendes Wesen!

Wie ungezähnte Tage dordem durchjagte der Schlächtermeister Samuel Serrahn an dem frühen Februarabend des Jahres 1887 mit Hella den Bahnhöfchen Forst, trabte an der Rebenwiese, dem Hirschtanz, der Triangel, der Twechte vorbei, querte bei der Kreuzschleife den Störkanal und ließ Hella auch im Friedrichsmoorer Forst nicht zum Schritt abstoppen. Denn er hatte noch eine weite Rundfahrt durch die Dörfer am Rande der Weich vor sich.

Als Samuel Serrahn zum Wuffshorst kam, stand ein Handwerksbursche in der stäten Wagenspur. Der bot mit gezogenem Hut: „Bühnen mitfahren!“ Samuel Serrahn sagte in solchem Fall niemals nein. Es war langweilig Tag für Tag von früh bis spät allein auf dem Boß zu sitzen. Auch konnte man im Gespräch mit den Leuten beiläufig Vieles erkunden, was einem später zu Nutzen wurde. Besonders dann, wenn der Mitfahrende kein Mecklenburger war, sondern ihn der Weg weiter ins Land führte. In diesem Morgen aber schüttelte Samuel Serrahn seinen Kopf, wollte Hella zumuten: „Rechts raus!“, das Radgleise verlassen und an dem Bettler vorüberjagen. Doch der trat zwischen die beiden Wagenspuren, stellte sich unmittelbar vor die Deichsel hin, daß er von dem Schlächtermeister überfahren wäre, wenn Hella nicht, ehe ihr Herr an der Weiche ruckte, auf eigenes Geheiß gestanden hätte. „Weiter! Ueber mich weg!“ rief der Handwerksbursche zum Boß hinauf. „Büße kaputt. Kann nicht mehr tippeln. Bühnen mitfahren!“ Samuel Serrahn dachte: „Reiße quer durch die Frage! Dann springt der krädelnde Kerl schon beiseit.“ Aber der Crivitzer Schlächtermeister folgte nicht der Stimme seines Herzens, sondern dem Anruf seines Verstandes. Der höhnte: „Bist du ein altes Weib, das sich vor einem hundelnden Handwerksburschen fürchtet?“ Er nickte also dem ums Mitfahren Beteilenden Gemüht zu.

Der Handwerksbursche wollte an Samuel Serrahn vorbeigehen, um hinten aufzusitzen. „Rein!“ rief der Schlächtermeister ihn an. „Hier!“ Und er knöpfte den Anliefschlag des Wagenshies auf. Denn solche Bänderer Samuel Serrahn auch von der Landstraße zum Wuffshorst durch die meilenweiten Wälder aufsammlte — alle mußten neben ihm sitzen. Daß einer hinter ihm auf dem Kälberlasten hockte, duldete er um keinen Preis. War der Platz an seiner Seite schon besetzt, dann war Samuel Serrahn den Wegbettern gegenüber ebenso hartherzig im Abweisen, wie anderen Falles gutmütig im Zulassen. Der Handwerksbursche begann von neuem zu bitten: „Am Stroh liegen. Schlafen. Müde. Sehr müde. Sauber dahinten. Sauberer als manches Herbergsbett.“ Das stimmte. Jeden Abend wurde das Innere des Wagens gewaschen, daß nicht ein Krümel des Tierstammes zurückblieb. Jeden Morgen wurde ein frisches Bünd Stroh auf seinem Boden ausgebreitet, als ob es Zweibeine statt Bierhelme zu fahren gelte. Der arme Bursche hat Recht, dachte Samuel Serrahn. Also denn in Gottes Namen hinten! Er rief dem Handwerksburschen zu: „Einen Augenblick Geduld!“ und knöpfte den Anliefschlag seines Sitzes wieder zu.

In diesem Augenblick sah Hella nach ihrem Herrn um. Sie bat: „Rück!“ Samuel Serrahn verstand. Aber er schüttelte den Kopf und antwortete ihrem bittenden Blick mit seinen Blicken: „Keine Sorge, Hella, ich sag schon auf!“

Dann öffnete Samuel Serrahn das Borhängegeschloß des Deckgatters über dem Kälberlasten, knappte den Hinterwagen auf, kommandierte: „Hop!“ und erstaunlich: Der müde Handwerksbursche im Au das Innere des Wagens erklettert. Der Schlächtermeister knappte das Deckgatter über seinem Beggenossen zu und schob das Borhängegeschloß sorgsam wieder durch die Krampe. Der Handwerksbursche kümmerte sich nicht darum. Er schnalzte sein blaueschwarzes Bündel vom Rücken und streckte alle Biere in das saubere Stroh des Wagens aus. Hat offenbar nur den einen Wunsch: auszuschlafen, stellte Samuel Serrahn fest und steckte den Schlüssel in das Borhängegeschloß, um den Kälberlasten über dem Handwerksburschen abzuschließen. Schalt sich aber im nächsten Augenblick: „Wachweib!“ Bieh einschließen — ja! Einen Menschen, einen schlafenden Menschen — nein! Samuel Serrahn zog also, ohne ihn umgedreht zu haben, den Schlüssel aus dem Borhängegeschloß, schob ihn in die Leiche, und weiter ging die Fahrt durch den Wald. Immer wieder wollte Hella vom Trab in den Galopp hinüberspringen. Der Schlächtermeister mußte sie mit Gewalt zum Trab zurückzwingen. „Ruhig, Hella!“ mahnte er. „Beim Galopp kann selbst der da hinten nicht schlafen.“ Einmal konnte der Dahinjagende trotz seines erneuten: „Wachweib!“ der Versuchung nicht widerstehen, nach dem im Stroh ausgestreckten umzubilden. Doch der lag — offenbar todmüde — im Kälberlasten und schlief.

Plötzlich aber, neben dem Gansacker, der ehedem freies Feld gemeinen sein mochte, man aber dicht bewaldet war wie der Wuffshorst — plötzlich — der Handwerksbursche mußte heimlich seine Finger durch das Gatter geschoben und das ungeschlossene Bor-

hängegeschloß aus der Krampe entfernt haben — plötzlich knappte der Deck des Kälberlastens auf, und ehe Samuel Serrahn sich herumreißen konnte, um die Peitsche zur Abwehr zu heben, sauste ein Hammer in seinen Schädel.

Als der Schlächtermeister Samuel Serrahn wieder zu sehen vermochte, erkannte er: Wagen noch auf der Stelle, wo der Halsste heimtückisch zugeschlagen hatte. Geld fort. Ununterbrochen rann Blut. Ueber sein Gesicht, seinen Hals, seine Gewandung. Was tun? Nach Crivitz zurückjagen? Ehe er dort ankam, war es aus mit ihm. Nach Friedrichsmoor weiterjagen? War näher, viel näher. Vielleicht erreichte er es noch lebend. Aber selbst wenn er atmend dort ankam, würde er den Dörflern unter den Händen verbluten. Einen Arzt! Doch wie einen Arzt in den Wald schaffen?

Hella blühte ihren Herrn an. „Ja, einen Arzt! Und Ruhe! Ruhe die einzige Rettung. Und der Arzt! Aber wie einen Arzt wissen lassen: Im Friedrichsmoorer Forst, wenige Meilen hinter dem Wuffshorst, ist ein überfälliger Mann am Verbluten! Wer soll dem Arzt sagen: Kommen, sonst stirbt der Schlächtermeister Samuel Serrahn!“

„Ja! gab Hella ihrem Herrn zur Antwort. Und Samuel Serrahn verstand. Er kletterte vom Wagen herunter, zog seinen blutbebedelten Mantel aus und legte ihn auf den Rücken seines Pferdes. Damit der Mantel unterwegs nicht herunterfiel, schob er den Ring, in welchen der Aufhängeloch eingehakt war, durch eines der Knopflöcher. Dann wollte er die Hand erheben und, was er noch niemals Hella angetan hatte, in diesem Augenblick doch tun: Der Stute einen Schlag hindendrucktauschen. Aber dazu reichte die Kraft des Blutenden nicht mehr. Nur noch zum Wort langte es. Zum: „Galopp, Hella!“ Schon sprang der Fuchs mit einem mächtigen Schrei an. „Falsch!“ schrie Samuel Serrahn. „Nicht nach Friedrichsmoor! Nach Haus! Umdrehen! Nach Haus!“ Das war Frevel. Denn Hella bog bereits aus dem Weg. Sie umkreiste den Bankenden und rannte gestreckten Galopps davon, rannte nach Haus. „Hella —“ bat Samuel Serrahn ihr seinen Frevel ab und schleppete sich in den

Beggraben. Dort hatte er nur noch jenseit Kroft, beim Hinsinken zu verhindern, daß sein blutender Kopf nach unten zu liegen kam.

In Bahnhöfchen wollte ein Tagelöhner Hella in den Jügel fallen. Sie riß ihn um, daß er die Fäuste hinter ihr ballte und statt in den Wald zum Holzschlagen zu gehen, nach Hause humpelte. In Böhren lief ein halbes Duzend Männer zusammen, um Hella, die offenbar scheu geworden und ihren Herrn aus dem Wagen geworfen hatte, anzuhalten. Sie raste in die Menschen hinein, daß sie fluchend auseinanderstoben. In Settin schob man einen Wagen quer über die Straße und brachte sich im letzten Augenblick hinter die Häuser in Sicherheit. Hella sprang über die Deichsel hinweg. Der Schlächterwagen zerfiel an dem klodigen Gutswagen. Hella fiel. Aber ehe die Leute herbeigelaufen kamen, war sie aufgesprungen. Nur noch zwei Deichselklümpfe hinter sich, rannte Hella weiter. Rannte in einer halben Stunde die anderthalb Meilen nach Crivitz zurück. Vor dem Schlächterhause stand Hella, wieherte, schrie, daß die Menschen aus den Häusern stürzten.

Die Frau des Schlächtermeisters erkannte an dem blutigen Mantel was geschehen war. Sie spannte Hella vor einen anderen Wagen und jagte bald darauf — der Arzt zur Seite — durch Settin, Böhren, Bahnhöfchen, durch den Bahnhöfchener Forst, an der Rebenwiese, dem Hirschtanz, der Triangel, der Twechte vorbei über die Kreuzschleife in den Friedrichsmoorer Forst. Nicht nötig, am Jügel zu ruden, mit der Zunge zu schnalzen. Hella rannte, was ihre Kräfte bergaben. Als man am Wuffshorst vorbei zu der Stelle neben dem Gansacker gekommen war, wo eine Blutlache am Wege schrie: Hier, stand Hella ohne Anruf still.

Ran fand Samuel Serrahn unter Gebüsch im Beggraben. Er war noch am Leben. Und der Arzt tat an ihm, was nur er tun konnte.

Oft und oft hat der Crivitzer Doktor dem genesenen Crivitzer Schlächtermeister geschworen: „Zehn Minuten später, ein anderer Mensch als ein Arzt — vorbei. Aus für immer! Verblutet! Rief der Doktor ihn mit solchen Worten an, gedachte Samuel Serrahn ohne Anruf des tüchtigen Handwerksburschen, dessen man trotz alles Suchens nicht habhaft geworden war, dann trat er — gleichviel wo immer er sich befand, im Stall, im Wald, auf der Landstraße, unter Menschen — zu Hella hin, legte seinen Kopf an ihren Kopf und streichelte sie wie eine Geliebte.“

Karel Čapek: Auch ein Rekord

Der Gendarm Hejda stellte das Gewehr in die Ecke. Dann hob er einen schweren, in ein blaues Tuch gebundenen Gegenstand auf den Tisch, knöpfte die Knoten auf und packte einen Stein aus, der so groß war wie ein Menschenkopf. „Da schaun Sie, Herr Richter.“

„Was soll's damit?“ fragte der Richter und stach mit einem Bleistift nach dem Stein. „Kieselstein.“

„Jawohl, und ein tüchtiges Stück. Sie werden Augen machen, aber das muß ich Ihnen der Reihe nach erzählen. Also, es sind drei Tage her, daß mich der Pudil rufen ließ. Er war am Abend vorher in seinen Garten gegangen, um nach den Kirschchen zu sehen, und bot auf einem Baum einen Buben beim Kirschchenstehlen erwischt. Der Pudil ist ein wenig rabiat. Er hat den Buben beim Fuß vom Baum gezogen und auf ihn losgeschrien. Plötzlich rief jemand: „Lassen's den Buben los!“ Der Pudil hat keine guten Augen, wahrscheinlich vom Trinken. Er sieht nur, daß drüben am anderen Ufer des Flusses, der an seinem Garten vorbeifließt, einer steht und sagt: „Was kümmerst dich, Lump, was ich hier mach.“ und drischt weiter auf den Jungen ein. „Lassen's den Buben los.“ schreit der andere wieder. Der Pudil denkt sich, du kannst mir ja nichts tun, und schreit zurück: „Du kannst mir...“ Da liegt er schon auf der Erde und hat furchbare Schmerzen in der linken Schulter. Und der Mensch am andern Ufer schreit: „Du werd ich's zeigen, Hund.“ Man hat den Pudil ins Haus tragen müssen. Neben ihm lag dieser Stein. Noch in der Nacht mußten sie um den Doktor fahren. Der wollte den Pudil ins Spital bringen, weil er die Knochen zerbrochen hat. Aber der Pudil will jetzt zur Erntezeit nicht ins Spital.“

Als man mir den Stein zeigte, war ich starr. Ich hob ihn auf sechs Rilo tariert. Es fehlten nur einundfünfzig Gramm daran. Mit so einem Stein muß man zu werfen verstehen. Dann hab ich mir den Garten und den Fluß angeschaut. Wo das Gras niedergefallen war, hat der Pudil gelegen. Von dieser Stelle sind noch zwei Meter zum Fluß. Und der Fluß ist auf den ersten Blick gute sechzehn Meter breit. „Schnell einen langen Strick.“ schrei ich. Dann hab ich an der Stelle, wo der Pudil gelegen war, einen Pfahl in den Boden gerammt, hab den Strick daran gebunden, mich ausgezogen und bin, mit dem andern Strickende im Mund an das andere Ufer geschwommen. Und würden Sie das glauben, Herr Richter, der zwanzig Meter lange Strick reichte gerade ans andere Ufer. Dann kommt aber noch ein Stück Damm und oben erst ist der Weg. Ich hab dreimal gemessen: von dem Pfahl im Garten bis zu dem Weg sind es auf ein Haar einundzwanzig Meter und sieben Zentimeter.“

„Donnerwetter, das ist eine Entfernung. Ist der Mensch nicht im Wasser, ich meine inmitten des Flusses gestanden?“

„Daran hab ich auch erst gedacht. Aber der Fluß ist dort zwei Meter tief. Der Mensch hat den Stein aus dem Damm gerissen. Man steht noch das Hoch wo er stand. Er konnte ihn nur vom Weg aus schleudern, schwimmend hätte er nicht die Kraft gehabt und auf dem Damm wäre er ausgeglitten.“

„Das bedeutet, daß er einundzwanzig ganze, siebenhundertstel Meter geworfen hat. Aber vielleicht hat er eine Schleuder gehabt.“ meinte der Richter.

„Aber, Herr Richter! Versuchen Sie es einmal, mit der Schleuder einen zwölfpfündigen Stein zu werfen. Dazu müßten Sie ein Kalaputt haben. Ich hab mich zwei Tage mit dem Stein geschunden, hab versucht, eine Schlinge zu machen, um ihn durch Drehen in Schwung zu bringen, wie mans beim Hammerwerfen macht. Aber der Stein rutscht aus jeder Schlinge. Es war ein reiner Kugelstoß. Und wissen Sie, wissen Sie, was das ist? Das ist ein Weltrekord!“

„Rein so etwas.“ staunte der Richter.

„Ein Weltrekord.“ wiederholte feierlich der Gendarm. Der bisherige Rekord im Kugelwerfen ist nicht ganz sechzehn Meter. Neunzehn Jahre war der Rekord fünfzehneinhalb. Erst heute hat ein Amerikaner die Kugel beinahe sechzehn Meter weit gestoßen. Und wir haben hier einen, der einen Stein einundzwanzig Meter weit

wirft. Der Mensch könnte eine Kugel sicher gute siebzehn Meter weit werfen ohne jedes Training. Siebzehn Meter! Ich bin ein alter Kugelstoßer, aber ich habe es bisher nur auf vierzehneinhalb gebracht. Diesen Stein hier hab ich nur sechzehneinhalb weit bekommen. Einundzwanzig Meter! Teufel noch mal, sagt ich, den Kerl muß ich finden! Der könnte America den Rekord weg-schnappen!“

„Und was ist es mit dem Pudil?“

„Der Teufel hat den Pudil. Hier handelt es sich um den Weltrekord, um eine nationale Angelegenheit! Darum hab ich dem Täter Straßlosigkeit verbürgt.“

„Hoho.“ protestierte der Richter.

„Ich hab ihm Straßlosigkeit verbürgt, wenn er wirklich einen Sechsklostein einundzwanzig Meter weit werfen kann. Ueberall hab ich erzählt, was das für eine fabelhafte Leistung ist, daß man damit einen Haufen Geld verdienen kann, daß jeder davon sprechen wird. Daraufhin haben alle Burschen die Ernte stehen gelassen und sind zum Damm gerannt, um auf die andere Seite Steine zu werfen. Der Damm ist schon völlig abgeräumt. Jetzt zerbrechen sie jeden Meilenstein, um Wurzelschiffe zu haben. Natürlich wirft niemand weiter als bis in die Mitte des Flusses. Ich glaub, das Flußbett wird von den Steinen schon halb verkhüttet sein. Da kommt einer und sagt, er habe auf den Pudil den Stein geworfen. Schön, sag ich, hier hast du einen andern Stein, er ist gerade so schwer, und jetzt wirf ihn hinüber auf Pudils Ufer. Er nimmt den Stein — Hände wie Schaufenster — stellt sich auf den Damm und zielt. Technisch hat er keine, denkt ich, Stil auch nicht. Plump, der Stein fliegt ins Wasser, etwa vierzehn Meter weit. Das ist ja ganz schön, sag ich, aber du mußt dich so hinstellen: die rechte Schulter zurück und wenn du wirfst, mußt du gleichzeitig mit dieser Schulter vorstoßen, versteht du? Ja, sagt er, verdreht sich wie der heilige Johann von Nepomuk und — wirft den Stein zehn Meter weit.“

Da bin ich aber wild geworden. Lump, schrei ich, da müßt den Pudil getroffen haben? Ja, bitte, sagt er. Der Pudil hat geschimpft, ich bin in Wat gekommen, und da hab ich geworfen. Ich packe den Kerl, reiße ihm den Rock vom Leib. Herrgott, hat der Russtein. Und einen Brustkorb. Und Schultern. Aber die Bauchmuskeln sind nicht genug ausgearbeitet. Zum Kugelstoßen braucht man Bauchmuskeln. Auch die Beine sind schwach. Und keinen Schwung hat der Kerl, keinen Schwung im Rumpf. Lügner, Schwindler, Lump, schrei ich, du hast den Stein nicht geworfen. Herr Wachmeister, sagt er, Gott weiß, daß ich's war. Soll er sich hinstellen, der Pudil, der Hund, ich werd ihn wieder treffen, das schwör ich bei meinem Leben.“

„Ich bin zum Pudil gerannt. Hier handelt es sich um den Weltrekord, hab ich gesagt, kommen Sie rasch in Ihren Garten, sofort müssen Sie gehen, schimpfen Sie tüchtig, der Wenzel wird gern noch einmal den Stein auf Sie werfen. Aber — Sie werden es nicht glauben, dieser Pudil will nicht gehen. Um nichts auf der Welt wird er sich hinstellen, sagt er. Und der Wenzel sagt, so ins Leere kann er nicht treffen.“

„Ja.“ Hejda seufzte tief auf. „Die Leute haben halt keine höheren Interessen mehr.“

(Übersetzung aus dem Tschechischen von Elvira Zähler.)

Kunsthistorisches Institut in Italien

Das erste kunsthistorische Institut an einer italienischen Universität ist jetzt in Pisa feierlich eröffnet worden. Wie im „Cicerone“ berichtet wird, steht dieses Institut mit dem Stadtmuseum in Verbindung, an das ein neuer Flügel angebaut wurde. Der Schöpfer der Anstalt ist Prof. Mario Salmi, der seit kurzer Zeit den kunsthistorischen Lehrstuhl der Universität Pisa inne hat. Die Bücherei, deren Grundstock aus der 3000 Bände umfassenden Bibliothek des früheren Museumsleiters Bellini besteht, wird den Studierenden ein sehr wertvolles Studienmaterial bieten.

